

# Gärtner-Zeitung.

Zentralorgan für die Interessen aller im Gartenbau und in der Blumen- und Kranzbinderei tätigen Personen.

Organ des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins (Sitz: Berlin) und des Verbandes der Gärtner Österreichs (Sitz: Wien).

Mit illustrierter vierzehntags-Bellage „Gärtner-Fachblatt“.

**Inserate:**  
Die 44 mm breite Nonpareillezeile 30 Pfg. Alleinstelle Annahmestelle **Josef Wichterich**, Verlag, Leipzig, Bosestraße 6 (Fernsprecher: 2101) und Berlin-Neukölln, Spremberger Straße 9 (Fernsprecher: Amt Neukölln 1006).

**Erscheint** jeden Sonnabend, jährl. 52 Nummern.  
**Preis** vierteljährlich 3,90 Mark.  
**Abonnements** durch alle Postanstalten.

Redaktion und Expedition:  
Berlin S. 42, Luisen-Ufer 1.

Eigentümer und Herausgeber:  
Hauptvorstand des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins.  
Fernsprecher: Amt Moritzplatz 3725.

Redaktionsschluss:  
Jeden Dienstag Morgen.

**Inhaltsübersicht:** Arbeitslosigkeit und Grossstadt. — Deutscher Baumschulenbesitzer-Bundestag in Breslau. — Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Gärtner in Ostpreussen. — Entwicklung der Fleischpreise seit 1816. — Die Geldwertberechnung der freien Station (Kost und Logis) vor Gericht. — Aus unserm Berufe: Königsberg i. Pr.; Gefährliche „Kollegen“; Arbeitslos. — Arbeitskämpfe: Köln a. Rh. — Ausland: Österreich: „Hand in Hand mit den Kollegen der Handelsgärtnerei“. — Soziales: Einige Zahlen aus andern Gewerkschaften für das Jahr 1912; Der sittliche Wert der Genossenschaftsbewegung. — Bekanntmachungen. — Literarisches. — Feuilleton: Streifzüge durch moderne Grossbetriebe; 4. Wie Luft und Gestank zu Geld gemacht werden.

## Der Arbeitsmarkt in Berlin, Bremen, Dresden, Hamburg und Leipzig ist überfüllt.

Mitglieder, die nach dort reisen, haben auf Unterstützung keinen Anspruch.

### Was will die Gewerkschaft?

Die gewerkschaftliche Organisation bezweckt die Befreiung aus der wirtschaftlichen Abhängigkeit.  
Die gewerkschaftliche Organisation verkürzt die Arbeitszeit und verlängert das Leben.  
Die gewerkschaftliche Organisation steigert die Löhne und vermindert den Hunger.  
Die gewerkschaftliche Organisation fördert die Aufklärung und kämpft gegen die Finsternis.  
Die gewerkschaftliche Organisation entwickelt die Mannhaftigkeit und stellt das Schleichtum matt.  
Die gewerkschaftliche Organisation stärkt die Brüderlichkeit und erzieht das Zielbewußtsein.  
Die gewerkschaftliche Organisation verbreitet die Solidarität und vertreibt den Kastengeist.  
Die gewerkschaftliche Organisation strebt nach Recht und schafft das Unrecht ab.  
**Darum sollen alle Kollegen organisiert sein!**  
Das will die Gewerkschaft!  
Wer das will, der stehe zu seinem Verband in Freud und Leid.

## Mitglieder, die arbeitslos werden

haben in ihrem Mitgliedsbuche die Innenseite des Umschlages „Zum Merken“ und im Statut das Unterstützungsreglement, Seite 25 bis 32 genau zu beachten.

## Arbeitslosigkeit und Großstadt.

Die Arbeitslosigkeit ist ein grausiges Schreckgespenst unsrer heutigen Wirtschaftsweise. Welche Not und welche Entbehrung, welchen Jammer schließt das eine Wort „Arbeitslos“ in sich! Arbeitslos sein bedeutet für den Arbeitnehmer verdienstlos sein. Seine einzige Einnahmequelle, der Lohn für geleistete Arbeit, ist ihm verstopft, seine Existenz — ist er Familienvater, dann auch die Existenz der ganzen Familie — steht auf dem Spiele. Entsagung, Darben und die Jagd nach Arbeit ist die Folge; der Konkurrenzkampf um Arbeit mit den Leidensgenossen, der ungeheuren moralischen Schaden mit sich bringt, beginnt.

Nur, wer die Arbeitslosigkeit aus eigener Erfahrung kennt, kann ihre fürchterliche Bedeutung ganz ermessen. Man kann deshalb auch nicht anders, als jeden der elenden Spötter, der die Arbeitslosen als Faule und Arbeitsscheue bezeichnet, von Herzen wünschen, daß sie das Elend der Arbeitslosigkeit selbst erleben möchten.

Die Arbeitslosigkeit ist für den Arbeiter viel schlimmer als Krankheit. Die Krankenversicherung schützt heute die Mehrzahl der Kranken vor äußerster Not, die Krankenunterstützung sichert wenigstens ein bestimmtes Minimum an Einkommen. Für die Arbeitslosigkeit aber gibt es noch keine staatliche Versicherung. Alle Versuche nach dieser Richtung hin sind bisher gescheitert an dem Widerstand derjenigen, die den Schrecken der Arbeitslosigkeit am eignen Leibe nicht erfahren können. Wohl haben einige Gemeinden eine Arbeitslosenversicherung eingeführt, doch sind das nur kleine Anfänge, schlichternde Versuche, die auf die Gesamtheit noch sehr wenig Wirkung ausüben.

Was an nebenswerter Arbeitslosenversicherung besteht, das haben sich die Arbeitnehmer selbst geschaffen durch ihre eignen Organisationen, durch ihre Gewerkschaften. Und dieses beweist schon das große Interesse, das wir diesem Problem entgegen bringen. Es beweist aber auch, daß die Organisationen der Arbeiter gewaltige praktisch-soziale Arbeit leisten.

Auch in unserm Berufe hat die Arbeitslosigkeit nicht weniger Bedeutung als in andern Berufen. Wer kennt nicht die sogenannte „Sauregurkenzeit“, die gleich nach Pfingsten jeden Jahres einsetzt;

wer kennt nicht die Arbeitslosigkeit, die jeden Winter bei Beginn des Frostes einsetzt? Je mehr die Arbeitsteilung in unserm Berufe durchgeführt worden ist, desto mehr hat sich auch die Arbeitslosigkeit bemerkbar gemacht. Die Ausrede eines Teiles unsrer Arbeitgeber, daß in der Gärtnerei ja das ganze Jahr Arbeit vorhanden wäre, im Gegensatz zu andern Berufen, und daß deshalb auch die hohen Löhne der andern Berufe nicht mit den niedrigen Löhnen in unserm Berufe verglichen werden dürften, ist nichts weiter als eine leere Redensart.

In diesem Jahre gewinnt aber die Arbeitslosigkeit eine erhöhte Bedeutung. Eine wirtschaftliche Krise macht sich bemerkbar; Handel und Gewerbe stockt, die großen Industrien berichten, daß die Zahl der Aufträge bedeutend nachläßt. Die Folge ist, daß sich die Arbeitsgelegenheit vermindert und daß damit die Arbeitslosigkeit wächst. Wie sich die Lage des Arbeitsmarktes verschlechtert hat, ersehen wir z. B. aus der Monatsschrift des Verbandes der Arbeitsnachweise. Dort heißt es:

„Die Verschlechterung des Geschäftsganges in verschiedenen Zweigen der Metall- und Maschinenindustrie, der elektrotechnischen Industrie, im Holzgewerbe usw. sowie die Depression im Baugewerbe haben eine weitere Zunahme des Andranges am deutschen Arbeitsmarkte zur Folge gehabt. Das Verhältnis von Angebot und Nachfrage war im Mai d. J. nicht nur ungünstiger als im Vormonat, sondern auch wesentlich schlechter als im Vergleichsmonat 1912. Auf je 100 offene Stellen kamen bei den an den „Arbeitsmarkt“ berichtenden Arbeitsnachweisen durchschnittlich 128,9 Arbeitsuchende gegen 123,5 im April d. J. und 117,0 im Mai 1912. Die Entwicklung der Arbeitsmarktlage im laufenden Jahre muß als sehr unbefriedigend bezeichnet werden. In den Monaten Januar bis Mai kamen nämlich auf je 100 offene Stellen durchschnittlich Arbeitsuchende:

	Januar	Februar	März	April	Mai
1912	158,0	125,3	110,7	116,7	117,0
1913	137,1	131,4	118,9	123,5	128,9

Zu- oder Abnahme —20,9 +6,1 +8,2 +6,8 +11,9  
Die Ungunst gegenüber dem Vorjahre trat am stärksten am Arbeitsmarkt für Männliche hervor.“

Aus einer ganzen Reihe von Großstädten liegen Berichte vor über einen ungewöhnlich großen Umfang der Arbeitslosigkeit.

In München, Breslau und Nürnberg sahen sich die Stadtverwaltungen gezwungen, sich mit der Frage der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit zu beschäftigen. In Breslau und München wurden besondere Mittel bereitgestellt. In Dresden nahm das Gewerkschaftskartell eine Arbeitslosenzählung vor; von 79 220 befragten Mitgliedern der Gewerkschaften waren 5610 (gleich 7,08 %) arbeitslos. Der Holzarbeiterverband berichtet, daß in Hamburg am 1. Mai 9,39 % und in Berlin am 1. Juni 15,06 % der Verbandsmitglieder arbeitslos waren. Alle diese Angaben beweisen, daß wir schwere Zeiten vor uns haben.

Auch bei uns liegen deutliche Anzeichen vor, die auf eine Verschlechterung der Konjunktur hinweisen. Aus fast allen Großstädten wird berichtet, daß die Landschaftsgärtnerei, infolge der schlechten Bautätigkeit, schlecht beschäftigt ist. Unter diesem Zustande müssen vor allen Dingen unsere verheirateten Kollegen leiden, die zum großen Teil ihr Brot in dieser Branche finden. **Aus diesem Grunde haben wir die Städte Berlin, Bremen, Dresden, Düsseldorf, Hamburg und München für den Zuzug gesperrt;** das heißt: Mitglieder, die trotz unserer Warnung nach dort reisen, erhalten keinerlei Unterstützung.

Bekanntlich sind die Großstädte stets mit Arbeitskräften überfüllt. Der Zug nach der Großstadt macht sich nicht nur in unserm Berufe, sondern auch in allen andern Berufen bemerkbar. Die Ursachen dieses Zuges nach der Großstadt sollen hier nicht behandelt werden; gesagt sei nur, daß dieser Zustand keine unbedingte Notwendigkeit ist.

Es ist nicht selten vorgekommen, daß in den Großstädten eine Anzahl Kollegen arbeitslos lagen und in Klein- und Mittelstädten zu gleicher Zeit offene Stellen vorhanden waren. Und es waren das nicht etwa Orte, wo die Arbeitsbedingungen, Verkehrsverhältnisse usw. schlechtere gewesen wären.

Letztgenannter Übelstand macht sich doppelt fühlbar, wenn die Aussichten auf Arbeitsgelegenheit so trostlos liegen, wie jetzt. Dann ist es Pflicht der Organisation, mit allen Mitteln den Zuzug nach der Großstadt einzudämmen. **Weil die Arbeitslosigkeit sich in den Großstädten zuerst und**

**am nachhaltigsten fühlbar macht, weil hier zu einem beträchtlichen Teil ältere verheiratete Kollegen betroffen werden, die an den Ort gebunden sind, also auf die Arbeit der Großstadt und ihrer Umgegend angewiesen sind, deshalb ist der Zuzug nach den Großstädten unbedingt einzudämmen.**

Es ist ein unverantwortlicher Leichtsin, wenn Kollegen, trotz Warnung, nach den überfüllten Städten kommen. Die Folge ist, daß sie dann von Betrieb zu Betrieb laufen und die Unternehmer durch das massenhafte Angebot anreizen, die Löhne zu drücken und gar oft die im Betrieb Beschäftigten zu entlassen. Durch die lange Arbeitslosigkeit sind die Kollegen schließlich gezwungen, eine Stellung, mag sie auch noch so schlecht sein, anzunehmen. So bedingt der Zuzug nach der Großstadt nicht nur verschlechterte Aussichten für die verheirateten Kollegen, sondern auch Verschlechterungen der Arbeitsbedingungen im allgemeinen und die Verschlechterung der Lage der zugereisten Kollegen. Durch wochenlange Arbeitslosigkeit sind die Zugereisten aller Barmittel verlustig, und sie erhalten meistens noch eine schlechte Stellung oder gar nur eine Aushilfestellung, falls sie zum Schlusse nicht doch eine Stellung in der Provinz annehmen müssen.

So bedeutet der Zuzug nach der Großstadt zur jetzigen Zeit eine Gefahr für jeden Kollegen selbst, der daran beteiligt ist und für seine Mitkollegen zugleich. Um diese Gefahr zu mindern, bedarf es einer nachhaltigen Aufklärungsarbeit unter unsern Mitgliedern, die in Versammlungen, Sitzungen und im persönlichen Verkehr vorsichtig sein muß. Wir müssen dafür sorgen, daß die Kollegen in der Provinz bleiben und daß diejenigen, die in der Großstadt arbeitslos werden, in die Provinz hinausgehen. Hierdurch wird nicht nur der Arbeitsmarkt in der Großstadt entlastet, sondern wir bekommen bei dieser Gelegenheit auch neue Stützpunkte für die Organisation. Sind die Arbeitsverhältnisse in der Provinz noch nicht so, wie man sie wünscht, so ist es in diesen Orten, bei gegebener Zeit und durch einiges Vorgehen, sogar viel leichter, die Verhältnisse zu bessern als in den Großstädten. Wir sehen, daß in den letzten Jahren ein Teil der Mittelstädte ihre Löhne bedeutend verbessern konnten, ja in mehreren Fällen sogar die

selben Löhne erreichten, wie die Großstädte haben.

Wenn wir uns alle bemühen, nach der angegebenen Richtung hin tätig zu sein, dann werden wir zwar die Arbeitslosigkeit in unserm Berufe nicht beseitigen; wir werden aber ihre schlimmsten Wirkungen dort herabmindern, wo sie am schlimmsten herrscht: in den Großstädten. Dies liegt nicht nur im Interesse der arbeitslosen Kollegen, sondern auch im Interesse auch der Kollegen, die sich in festen Stellen befinden. Denn je mehr Arbeitslose gezwungen werden, Stellung zu suchen, desto unsicherer wird die Stellung derjenigen in sonst festen Stellen. J. Busch.

## Deutscher Baumschulenbesitzer-Bundestag in Breslau.

In Verbindung mit der vom 6. bis 12. Juli d. J. in Breslau abgehaltenen Zweiten Deutschen Gartenbauwoche hielt u. a. auch der „Bund Deutscher Baumschulenbesitzer“, das bekannte Unternehmerkartell dieser Berufsbranche, eine Tagung, seine diesjährige Hauptversammlung ab. Diese fand am 7. Juli im Gebäude einer Freimaurerloge statt. Anwesend waren etwa 130 Mitglieder. Der Verband der Handelsgärtner Deutschlands war durch die Herren Ziegenbalg und F. Johs. Beckmann vertreten.

Den Geschäftsbericht gab der Geschäftsführer Wimmer-Celle. Aus diesem war zu entnehmen, daß die Baumschulen im letzten Jahre einen sehr günstigen Absatz zu festbleibenden Preisen zu verzeichnen hatten. Die Wiederverkaufspreise wiesen eine steigende Tendenz auf; eine vorübergehende Stockung machte sich, infolge des raschen Frühjahrs, bei niedrigen Rosen und bei Alleebäumen bemerkbar. Die vom Bund festgesetzten Mindestpreise haben sich im allgemeinen gut bewährt. Der Bund sei dem Arbeitgeberverband mit einem Beitrag von 10 Mk. angeschlossen. Die Zahl der Mitglieder stieg von 492 im Jahre 1917 auf 749 im Jahre 1913. Die Bundesmitglieder hatten 1908 an Baumschulenflächen 3370 ha und 1913: 4905 ha inne. Die Bundeskasse hatte im letzten Jahre 12 133,21 Mk. Einnahme und 8886,71 Mk. Ausgabe. Am 7. Juli 1913 war ein Barbestand von 3763,26 Mk. vorhanden, was von Huth und Mohrenweiser als Revisoren bestätigt wurde. Der angestellte Geschäftsführer erhält 2400 Mk. Gehalt und 900 Mk. für eine Schreibhilfe.

Dann referierte Stern-Brockau über die Durchführung der Mindestpreise, die sich trotz unerfreulicher Verstöße mehr und mehr

## Feuilleton.

### Streifzüge durch moderne Großbetriebe.

#### 4. Wie Luft und Gestank zu Geld gemacht werden.

i. Wir haben die Kohle verlassen, nachdem sie über das Sortierband und die Schüttelrutsche gelaufen. Heute gilt es zu sehen und begreifen zu lernen, wie aus Steinkohle Koks wird und wie aus den dabei entstehenden luftigen Gasen mehr oder weniger wohlriechende chemische Rohprodukte werden. Später wollen wir dann weiter kennen lernen, wie der Koks im Hochofen verschwindet, um aus steinernen Erzen, flüssiges Eisen und aus diesen wieder Stahl, Schiffsbleche, Eisenbahnschienen, T-Träger und Draht zu machen; die chemischen Rohmaterialien werden wir gigantische und endlose Apparaturen in der Farbenfabrik durchlaufen sehen, bis sie als herrliche Farben, als viele Medikamente, als Aspirin, Somatose und vieles andre wieder erscheinen.

Zum modernen Steinkohlenbergwerk gehört die eigene Kokerei. Sehr oft finden wir heute den sogenannten gemischten Betrieb in Rheinland-Westfalen noch viel weiter ausgebaut. Bei dem Eisen- und Stahlwerk ist Kohlengrube und Kokerei dann nur noch einfacher Lieferungsbetrieb.

Wir schreiten über den geräumigen jetzt still daliegenden Hof der Zeche. Drüben in der Hängebank verworrenes Lärmen, über uns sausen lautlos die beiden Förderseile aus dem Maschinenhaus hoch hinauf zum Riesenrad des Förderturmes, es geht steinerne Stufen hoch, wir befinden uns vor den Koksöfen. Sie stehen batterieartig zu ungefähr zwölf immer vereinigt, in einer langen Reihe nebeneinander unter freiem Himmel.

Stellen wir uns einen mächtigen Steinblock vor, geht man zur linken Längsseite, so werden un-

ten die Anschlußgleise der Eisenbahn sichtbar, hier stehen die Waggons, in die der Koks hineingestürzt wird. Drüben ragt ein Berg ganz schmutziger Art empor, es ist die Schutthalde des Bergwerkes. Wir drehen ihr wieder den Rücken. Nun sehen wir auf die Stirnwände der Koksöfenbatterien. Denken wir uns auf den Steinblock, von dem eben gesprochen wurde, etliche Reihen großer steinerne Zigarrenkisten auf ihre lange Seitenwand nebeneinander hochgestellt. Das ganze wirkt wieder wie ein mächtiger Block, in dessen Vordergrund eine ganze Reihe zweimannshohe schmale eiserne Türen eingelassen sind. Sie erscheinen gradezu schweimisch verschmiert, sie sind sämtlich mit Lehm armdick verkleistert. Das hat natürlich seinen guten Sinn, Lehm ist billiges und praktisches Luftabschleife- und Isolationsmaterial. Die letzte Kammer ist geöffnet, in ihr stecken zwei Maurer, die Reparaturen vornehmen. Wir kriechen in diese Koksammer hinein. Sie ist bald noch einmal so hoch wie wir, aber nur so breit, daß ein Mensch grade quer stehen kann. Plötzlich sehe ich vor meinen Füßen ein kreisrundes, schwarzes Loch, über meinem Kopf ist ein gleiches erkennbar. Denken wir uns diese Kammer mit Steinkohle von oben her völlig gefüllt. Die eisernen Türen an der Stirn- und der Rückenwand sind fest verschlossen und mit Lehm verschmiert, von unten her treten in scharfem Zuge wahnsinnig erhitzte, wohl über 1000 Grad heiße Gase in die Kohle. Diese muß, da keine Luftzufuhr stattfindet, einen Verbrennungsprozeß durchmachen, der ihr viel Stoffe wegnimmt, sie aber nicht zu Asche sondern nur in Koks umwandelt. Der, wenn ich nicht irre, zwölfstündige Prozeß ist eben in einer Kammer vollendet. Hinter den Ofenbatterien, noch auf dem größeren Steinblock, läuft, sehr breit auseinander liegend, ein Schienenpaar entlang. Hier rollt ein großes Gestell, auf dem eine Dampfmaschine sitzt. Jetzt steht sie hinter dem auszuleerenden Ofen. Die

Tür wird hochgezogen, hellglühend strahlt uns der vom Gas durchkochte Kohlenmauer entgegen. Plötzlich fängt die Dampfmaschine an zu pusten, sie hat nämlich längs durch ihren Leib ein mächtiges Schild, es paßt grade in das länglich schmale Ofenloch. Die Dampfmaschine stampft und zischt, sie treibt das Schild immer weiter in den glühend heißen Ofen hinein. . . . Wir laufen rasch um die ganze Kammerbatterie herum nach der Vorderseite des Ofens und kommen grade noch zurecht, um zu sehen, wie sich der ganze glühende Koks langsam aus dem Ofen (der an seiner Stirnseite natürlich nun auch geöffnet ist) herauschiebt. Die glühende zweimeterhohe und vielleicht fünfzig Zentimeter dicke Kohlenmauer bricht auseinander. Schon ist ein Arbeiter mit einem Wasser-schlauch bewaffnet, ganz nahe von der Windseite her an die glühenden Materialien herangetreten und spritzt ihnen Riesennengen von Wasser entgegen. Einen Moment lang ist alles in mächtigen Wasserdampf gehüllt, dazwischen qualmt es giftiggelb und furchterlich in die blaue Luft. Es findet die Entschwefelung des glühenden Kokes statt. Andre Arbeiter, grobe Sackleinen vorgebunden, die Hände in gleichen Lappen versteckt, rücken mit meterlangen Stangen in die glühende Luft des abzuleerenden Kokes vor, werfen die Mauerstücke um und reißen sie auseinander, das Wasser klatscht um armdickem Strahle darauf nieder und von neuem steigen die schwefelgelben giftigen Schwaden in die Höhe. Plötzlich setzt der leise Wind aus, der mit dem Wasser-schlauch hantierende Arbeiter ist im entsetzlichen überhitzten Qualm und Dunst sekundenlang völlig verschwunden. . . . Schon brüllt der Führer des ganzen Löschmanövers am Hydranten: Aufhöre! und dreht den Wasserhahn zu, die Koksmaße liegt schwarz und stumpf glühend in regellosem Trümmerhaufen vor uns. . . .

Wir klettern, nachdem wir um die Ofenbatterien herumgegangen nach unten, eine eiserne Tür

einbürgerten. Der Vorstand und Ausschuss haben in mehrtägigen Sitzungen den Tarif eingehend durchberaten und empfehlen nur unwesentliche Änderungen. Pönicke wünscht eine Herabsetzung der Preise für Rosenhochstämme. Hiergegen lag eine Erklärung von Teschendorf und Teetzmann (Späth) vor, wonach bei den Großproduzenten für kommenden Herbst in Rosen schon ausverkauft sei. Von allen Rednern wurde die Unterstützung vonseiten des Verbandes der Handelsgärtner bei Durchführung der Mindestpreise verlangt, wozu Ziegenbalg erklärte, daß der V. d. H. D. seine Mitglieder schon zur Einhaltung der Mindestpreise ermahnt habe. Aber Theorie und Praxis seien hier noch zweierlei. Trotz seiner 5000 Mitglieder könne der V. d. H. D. seine Mitglieder bei Verstößen noch nicht mit Konventionalstrafen belegen, dazu reiche seine Kraft noch nicht aus. „Hätten wir die Kraft, dann würde das bisher schon geschehen“, seufzte Herr Ziegenbalg. Hauber erklärte, die Würze des Geschäfts sei nicht Massenproduktion, sondern hoher Verdienst. Die Steinarter billigen Rosenfirmen wurden als „Schleuderfrüchten“ bezeichnet.

Der Vorstand berichtete hierauf über die mit der gärtnerischen Inseratenpresse geplogenen Verhandlungen. Bei einer Reihe Zeitungen sei es gelungen, die Aufnahme von Inseraten, die Waren unter Tarif anbieten, zu verhindern. Der „Praktische Ratgeber“ habe sich dem widersetzt, worauf Zwangsmahregeln (Entzug der Inserate der Mitglieder des Bundes) gegen diesen ergriffen wurden. Dieser Kampf endete für den Bund mit vollem Erfolg. Haben Bundesmitglieder im Kampf (Fortfall von Inseraten) geschäftlichen Ausfall, so werden sie vom Bund entschädigt (Anmerkung des Berichterstatters: Nach unsrer Auffassung ist das Streikunterstützung!). Als Schleuderkonkurrenz werden Angebote und Verkäufe betrachtet, die sich 50% unter dem vorgesehenen Mindestpreis bewegen, also den halben Preis und darunter betragen. Die „gelbe Fachpresse“ (das heißt wohl: „Thiele“ und „Thalacker“. Die Red.) läßt solche Inserate auf Betreiben des Bundes nicht mehr zu. Doch sollen die Herausgeber dieser Zeitungen des weitern noch verpflichtet werden, ihre Zeitung nicht mehr an Private, fiskalische und Stadtgärtnereien zu versenden.

Beckmann erklärt, daß der Handelsgärtnerverband eines seiner Mitglieder, welches Schleuderkonkurrenz betrieb, mit dem Ausschluß gedroht habe. Die holländischen Firmen sollen verpflichtet werden, die deutschen Baumschulfirmen bei Behörden und dergl. im Preis nicht zu unterbieten. Bezieht aber eine deutsche Schleuderfirma holländische Ware und liefert an Behörden, dann sollen die fraglichen Behörden vom Ursprung der

Waren in Kenntnis gesetzt werden. Die luxemburger Firmen sind dem Bund, bis auf einen Betrieb, beigetreten. Der Preistarif des Bundes soll demnächst in großer Auflage der gesamten Fachpresse beigelegt werden. Kauft ein Bundesmitglied von einer boykottierten Firma Waren, und es kommt zur Kenntnis der Bundesleitung, dann wird das betreffende Mitglied in eine Strafe (10% vom Fakturenbetrag der Lieferung) genommen. Falls Bundesmitglieder Preisunterbietungen begehen, ist, nach einem Entwurf von Wendland-Forstek, ein Schiedsgericht vorgesehen. Auf Anregung der Landwirtschaftskammer der Provinz Sachsen wird hierbei, laut Satzung, das ordentliche Gerichtsverfahren ausgeschlossen.

Der Geschäftsführer Wimmer berichtet, daß im letzten Jahre die Außenseiter vom Vorstand nachdrücklich zum Eintritt in den Bund aufgefordert wurden. Durch den Zwang wären rund 70 Mitglieder gewonnen worden. Die Zahl der Unorganisierten sei stark zurückgegangen. In Holstein seien nur noch drei Firmen außerhalb des Bundes.

Zum Schlusse referierte Jungklaub-Frankfurt a. O. über die neuen Gärtner-Ausschüsse bei den Landwirtschaftskammern. Bis auf Westpreußen hätten alle Provinzen einen Ausschuss gebildet. Redner verurteilte es, daß mehrere Provinzen die Vertreter der Gärtnerei einfach ernannt haben. Für Brandenburg sei eine Wahl vorgesehen. Es sei nun die Aufgabe der Handels-, Gemüse- und Baumschulgärtnereien, daß nur die Erwerbsgärtnerei die Beisitzerposten besetze. Die Stadt-, Fiskus- und Herrschaftsgärtner gehören, nach Redners Auffassung, nicht in den Ausschuss; dieser müsse für die Unternehmer da sein. Wo Arbeitnehmersitze vorgesehen wären, könne es passieren, daß Sozialisten in die Ausschüsse gelangen. Das sei bedauerlich. Man werde aber die Anträge der Arbeiter doch niederstimmen; deshalb sei es zwecklos, überhaupt Arbeitnehmersitze einzurichten. Die Arbeitnehmer solle man im Ausschuss höchstens gutachtlich hören. Trotzdem haben die Gärtner nun Gelegenheit, ihre Wünsche durch die Ausschüsse bis zum Ministerium gelangen zu lassen. Durch die eingesetzten Ausschüsse wären die Handelsgärtner in der Rechtsfrage ein gutes Stück vorwärts gelangt, denn der landwirtschaftliche Charakter der Gärtnerei sei damit besser als bisher nachgewiesen. (Abwarten, werte Herren! D. Red.) Die Gärtner müßten immer wiederholen, landwirtschaftliche Betriebe innezuhaben, dann komme man auch um die Gewerbesteuer und dergl. herum.

Nachdem noch Beterams über die Zollfrage berichtet und Würzburg als nächstjähriger

Tagungsort bestimmt war, wurde die Tagung mit einem solennen Festmahl geschlossen.

## Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Gärtner in Ostpreußen.

Auch derjenige Kollege, der den äußersten Osten unsres Vaterlandes nicht aus persönlicher Anschauung und aus eignen Erfahrungen kennt, wird beim Lesen der Überschrift ohne weiteres sein Urteil über die hier herrschenden Verhältnisse fällen. Wir wollen darin aber niemand beeinflussen. Es soll auch nicht Aufgabe dieses Artikels sein, nur zu betonen, daß hier die Existenzbedingungen schlechte sind (denn dafür ist der ganze Osten verrufen); auch sollen nicht noch einmal allbekannte Dinge festgestellt werden. Unsrer Aufgabe soll vielmehr sein zu zeigen, wie e i n d i e Verhältnisse sind. Unsrer Aufgabe soll sein, denen, die es angeht — unsern Berufskollegen — allen arbeitnehmenden Gärtnern, die an diese Verhältnisse gebannt sind, die darunter leben und leiden müssen, als einen Stachel unauslöschlicher Pflicht ins Gedächtnis zu rufen, daß auch sie ein Anrecht auf menschliches Dasein besitzen. Und es soll ihnen gezeigt werden, auf welche Art und Weise, auf welchem Wege und mit welchen Mitteln eine Besserung des heutigen Zustandes herbeigeführt werden kann.

### In Königsberg,

der einzigen Großstadt Ostpreußens, wo die fortschreitende Entwicklung die alt-n Festungsmauern größtenteils gesprengt, hat eine rege Bautätigkeit längst zur Spezialisierung des Berufes geführt. Die Landschaftsgärtnerei ist von der Handelsgärtnerei streng getrennt. Ebenfalls ist die Privatgärtnerei in erfreulicher Aufwärtsentwicklung begriffen. Auch seitens der Stadtverwaltung mußte dieser rapiden Entwicklung Rechnung getragen werden. Und so hat denn die Stadtgärtnerei einen einer modernen Großstadt entsprechenden Umfang angenommen.

In der Handelsgärtnerei finden wir meist Betriebe mit zwei bis drei Gehilfen. Nur eine Firma beschäftigt fünf bis sechs und eine andre durchschnittlich bis acht Gehilfen. Dazu kommt eine ganze Anzahl von Zwergebetrieben, in denen nur wenige oder gar keine Gehilfen zu finden sind. Lehrlinge dagegen sind fast überall zu finden. Weiter unten mehr davon.

Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse sind die denkbar traurigsten. Sämtliche Gehilfen sind beim Arbeitgeber in Logis, und die überwiegende Mehrzahl ist auch in Kost. Eine vollkommen unangeregte Arbeitszeit: von morgens 5 bis abends 8 Uhr und

wird geöffnet, wir befinden uns in einem langen Kellergang unter den Ofen. Trüb ist die Umgebung von Gasglühlicht erhellt, eine atemberaubende Hitze kämpft gegen unsre frische Luft bedürftigen Lungen. Von weit hinten kommt ein Arbeiter auf uns zu. Der Hauptgang dieses Kellers liegt wohl ungefähr unter den Stirnwandtüren der langen Reihe von Koksöfen. Genau unter den eigentlichen Kammern gehen schmale Gänge, in ihnen ist es entsetzlich heiß, hier führen die Röhren mit dem brennenden Gas — es ist das, welches bei der Verbrennung der Kohlen entsteht und abgefangen wird! — in die Koksammern hinein. Der bleiche Arbeiter dieser heißen Unterwelt wird von uns bald wieder verlassen, die eiserne Tür schlägt hinter ihm zu, unsre Lunge pumpt sich kühlere Luft ein, wir atmen auf.

Gegenüber der Koksöfenanlage befindet sich das mächtige Maschinenhaus, zwischen diesen beiden Anlagen in der Mitte des Hofes stehen riesenhafte Kesseltürme paarweise hintereinander in die Höhe. Röhren laufen von den Koksöfen hierher zum ersten Kesselpaare, von da aus greifen die hohlen eisernen Arme weiter zum nächsten, überall ein sinnverwirrendes Durcheinander, Über- und Nebeneinander von mächtigen Röhren, armdicken geheimnisvollen Eisengängen und dünnen hohlen Stangen, hin und wieder schwillt solch ein Rohr klumpig an, hier sitzt dann ein großes oder kleines Stellrad. Was wird passieren, wenn ich nun an diesem harmlosen Rädchen nach links drehe, oder was dann, wenn ich nach rechts dasselbe tue . . . vielleicht ist sofort irgendwo die mechanische und zwangsweise sich immer wiederholende ganz bestimmte chemische Umwandlungsformel des Gaswaschungsprozesses gestört, in jenes Gefäß dort tropft vielleicht kein ausgeschiedenes Teeröl mehr oder Naphthalin schlägt sich nicht mehr nieder — vielleicht aber auch rasen heiße Gase verbotene Wege, stürmen

in Räume, die nicht für sie gebaut und zerreißen Wände, die den wild alles niederschmetternden Feind nicht zu halten vermögen . . . dann registriert die Berufsgenossenschaft einen Unfall, Tote und Verletzte, Witwen und Krüppel.

Die ehemals nutzlos in die Luft fliegenden Gase des Verkokungsprozesses werden seit langem gereinigt und als Leuchtgas verwendet. Hier ist diese Art Verwertung Nebensache. Es gilt, aus den Koksgasen durch komplizierte chemische Prozesse Anthrazenöl, das beim Erkalten zu einer niederträchtig grünlichgelben Masse erstarrt, zu gewinnen. Das Rohprodukt wird durch schmierige Filterpressen gedrückt, wird gemischt, zerlegt, erhitzt, geschmolzen, gewaschen, kristallisiert und als — Muttersubstanz des Alizarins, einer Grundform der Teerfarbenprodukte weiterverbraucht. Dann gilt es aber auch weiter aus den Koksöfengasen Benzol herauszuholen. Die Ofengase werden in den unteren Teil großer Türme — wie wir sie oben schon schilderten — geleitet, in diesen rieselt schweres Steinkohlenteeröl über Koks herab, und zerrt das Benzol aus dem Gas heraus. Hat sich das Teeröl genügend mit Benzol angereichert, so wird es wieder destilliert, man nimmt ihm das Rohbenzol wieder weg. Dies besteht nun, genau genommen, eigentlich wieder aus Benzol, Toluol, Xylol, Cumol und Cymol. Das Benzol wird wieder zur Herstellung der Anilinfarben benutzt. Das Benzol dient aber auch zur Herstellung von Nitrobenzol (künstlichem Bittermandelöl) und Benzina. Prinz Heinrich von Preußen tritt bekanntlich eifrigst dafür ein, daß man die Automobile mit Benzol betreibt, erstens ist es billiger als Benzin, und zweitens freut sich Rheinland-Westfalen, wenn viel Benzol verbraucht wird.

In der Kokerlei und der Nebenproduktenabteilung, die wir jetzt sehen, gehen Anthrazen und Benzol als Endprodukt auf den Markt. Wie

schon oben erwähnt, sind diese beiden Stoffe wieder Muttersubstanzen im besonderen für die chemische Farbenindustrie.

Rasch gehen wir in den Anthrazenöfen vorüber, weiter hinten im Hofe geht es in ein Gebäude, da liegt das im eben geschilderten Prozeß sich ausscheidende Naphthalin in großen Haufen, es häuft sich hier in solchen Mengen, daß sicher sämtliche Motten der Welt daran sterben könnten. Unten, auf den Anschlußgleisen, ist eben eine Reihe leerer Benzolwaggons angekommen, sie sollen noch heute gefüllt wieder ihre Reise antreten. Bei den Koksöfen fährt die Dampfmaschine mit ihrer Zahnstange prustend und puffend in einen Koksöfen, ich kriechte unter zwei mächtigen Röhren hindurch, eine Treppe hinauf und bin wieder im freien Hofe, vor mir ist der Eingang zum Bergwerk.

Jetzt hatte ich begriffen, was es heißt, Nebenprodukte planmäßig ausnutzen. So großartig grade heute in Deutschlands Industrie das kluge Erfassen der letzten Produktionsreste, seien sie nun erd-, wasser- oder gasförmig, ausgebaut ist, es bleibt noch viel zu tun. Dort drüben sehe ich zwei mächtige Schutthalden, riesenhoch stehen sie schmutzig gegen den Himmel. Hier stecken noch ungelöste Probleme! Wenn man schon heute dazu gekommen ist, das Haldenmaterial als Bergeversatz wieder in die ausgebauten Kohlenflöze hineinzuwerfen, so ist das noch keine wirkliche Verwertung. In der Kaliindustrie sind es die Endlaugen, die gefahrbringend unverwertet in die Flüsse strömen — überall das Gleiche; so weit auch der Geist des grübelnden Menschen, im Tatendrang oder in der harten Fron der Ausbeutung, in die geheimnisvollen Tiefen der Stoffe eindringungen ist, die Nebenprodukteverwertung, die nichts unbenutzt übrig läßt, ist doch noch Arbeit für die Zukunft. Das letzte Geheimnis des restlos alles verbrauchenden ewigen Kreislaufes verbirgt uns die Natur auch heute noch.

noch später. Die Sonntagsarbeit ist in schönster Blüte, mindestens den ganzen Vormittag wird durchgearbeitet. Dazu die elende Bezahlung, Monatslöhne von 20 bis 30 Mk. bilden den Durchschnitt. Nur wenige sind es, die es auf 35 Mk. bringen. Wo nur Wohnung gegeben wird, rechnet man gewöhnlich 30 Mk. für Beköstigung. Wie weit man mit 30 Mk. den ganzen Monat kommt, braucht man nicht erst ausrechnen. Dabei hat Königsberg recht teures Pflaster.

An diese Übelstände reiht sich würdig das Wohnungselend der Gehilfen an. In was für Saubuden teilweise die Kollegen untergebracht werden, ist einfach skandalös: Alte Buden, in einem Schuppen oder Stall, das Pferd oder sonstiges Vieh als Nachbar und Mäuse als ständige Gäste! Oft sind die Löcher so klein, daß für die Bewohner kaum Bewegungsfreiheit bleibt. Die Betten sind sogar übereinander gestellt. Wir kennen Buden, wo der Fußboden nicht in Ordnung und solche, wo es von oben durchregnet. Jammervolle Beleuchtung ist nichts seltenes. Alte Küchenlampen sind mehr wie in einer Gehilfen-, wohnung" zu finden. Wehe aber denen, die etwa zu viel Petroleum verbrauchen sollten! Es war im vergangenen Winter, als in der Gärtnerei von Huck (Exerzierplatzstr.) der Gehilfe Petroleum auf die alte Lampe haben wollte. Doch: „Es gibt kein Petroleum" war die Antwort. Basta! Unser Kollege wußte sich jedoch Rat und holte sich die Lampe aus dem Arbeitsraum. Aber, o weh — am nächsten Morgen kam das große Ungewitter. Was braucht ein Gehilfe auch Licht in seiner Klause? Der mag arbeiten, essen und schlafen gehen!

Wie alles zu wünschen übrig läßt, so auch die Behandlung. Von manchem „Brutscher" (wie hier die landläufige Bezeichnung für die Bruchkrauter lautet) wird da ein ganz Erkleckliches geleistet. Daß den Gehilfen Schläge angeboten wird, ist so selbstverständlich, daß man sich nur wundert, wenn es nicht geschieht. Einer der „schlagfertigsten" Unternehmer ist beispielsweise Richard Lange in Lawskan. Er sucht sich zur Fröning dieses sonderlichen Sportes jedoch immer die jungen, schwächlichen Kollegen, was bei seinem körperlichen Zustande für ihn ein Gebot der Klugheit bedeutet, will er nicht einmal vor die rechte Schmiede kommen. — Auch sonst ist man hier in seinen Mitteln nicht wählerisch. Dem einen vornehmlich man beim Abgange das Zeugnis und die Invalidenkarte, dem andern gibt man nur eine Arbeitsbescheinigung, und einem dritten gibt man schließlich wohl ein Zeugnis, glaubt aber sein Mütchen an ihm dadurch kühlen zu sollen, daß man gesetzwidrige Zusätze anhängt, um damit den Inhaber in seinem weiteren Fortkommen zu schädigen. Jenem wiederum weigert man sich, den Lohn auszuzahlen und sagt ihm frech ins Gesicht: „Geld gibt es nicht!" Ein andrer Unternehmer ist wieder liebenswürdiger, er rechnet dem Gehilfen schwarz auf weiß aus, daß der Gehilfe nicht nur sein Geld schon alles erhalten, sondern daß er sogar schon zuviel erhalten habe!

Diese schmutzigen Machinationen sind ziemlich allgemein beliebt.

Daß die Lehrlingszüchtereie ein eiserner Bestandteil der Gärtnereie ist, kann nach alledem nicht mehr wundernehmen. Es wäre ja auch zu schade, wenn man sich dieses junge Menschenmaterial als billigste Arbeitskräfte entgehen lassen sollte. In der Gärtnereie von Krebs, Rennparkallee, wo gewöhnlich fünf Gehilfen beschäftigt waren, wurden im Herbst 1912 zu den beiden Lehrlingen noch weitere zwei hinzugenommen und dafür zwei Gehilfen entlassen. „Ich habe einen rein landwirtschaftlichen Betrieb", sagte Herr Krebs an einer Stelle, wo man nicht ohne Not die Unwahrheit spricht, am Gewerbegericht. Das hindert ihn aber nicht, in seinem „rein landwirtschaftlichen Betriebe" vier Lehrlinge und einen Volontär zu halten und sie als Gärtner auszubilden. „Wir haben noch zwei Lehrlinge genommen und sparen dadurch zwei Gehilfen", meinte „stolz" der — Obergehilfe des Herrn Krebs. Das kennzeichnet zur Genüge den Zweck der Lehrlingszüchtereie. Und wie in diesem Betriebe, sieht es noch in so manchem andern aus, daß nämlich die Zahl der Lehrlinge die der Gehilfen übersteigt.

Daß aber auch hier geregelte Zustände möglich sind, beweist die größte der Firmen (H. Kranz, Hufenallee), die der Gerechtigkeit wegen erwähnt werden soll. Hier haben wir eine geregelte Arbeitszeit und Wochenlöhne von 20,— bis 22,50 Mk. bei freier Wohnung; Überstunden werden in diesem Betriebe mit 50 Pfg. bezahlt.

Gegenüber diesen nichtswürdigen Zuständen in der Handlungsgärtnereie heben sich denn doch die Verhältnisse in der Landschaftsgärtnereie (so wenig diese auch befriedigen) wohltuend ab. Die

## An die Mitarbeiter unserer Zeitung.

Es entspricht den Aufgaben der Gewerkschaftspresse, ihr mitgeteilte Mißstände aus Betrieben und dem Berufe in geeigneter Weise zu veröffentlichen, um so zur Beseitigung der Berufsmißstände beizutragen. Jedoch sind an solche Veröffentlichungen verschiedene Bedingungen geknüpft, auf deren Befolgung jede Schriftleitung halten muß.

1. Wer sich über Mißstände beschweren will, tue es, solange er noch im Betriebe tätig ist. Beschwerden nach Austritt aus der Beschäftigung erwecken immer den Eindruck eines Racheaktes.
2. Jede Beschwerde für die Zeitung ist zunächst der zuständigen Ortsverwaltung zu melden, von wo aus die Angelegenheit auf ihre Richtigkeit geprüft und für Abhilfe gesorgt wird.
3. Erst wenn der Unternehmer sich weigert, Abhilfe zu schaffen, soll die Verbandszeitung in Anspruch genommen werden. Solche Einsendungen müssen vom Bevollmächtigten handschriftlich unterzeichnet und mit dem Verbandsstempel versehen sein. Nur solche Einsendungen werden veröffentlicht, bei denen diese Voraussetzungen erfüllt sind.

Die Redaktion.

Arbeitszeit ist in dieser Branche eine geregelte; sie beträgt zehn Stunden. Der Lohn schwankt zwischen 40 bis 45 Pfg. die Stunde. Nur in Ausnahmefällen (und dann für ganz junge oder minderwertige Kräfte) ist dieser Lohn etwas niedriger.

Aber Königsberg steht in den Lebensmittelpreisen mit an erster Stelle. Auch die Wohnungsmieten haben eine Höhe erreicht, wie sie nur in wenigen Städten gefunden werden dürften. Dazu kommt, daß wir es in der Landschaftsbranche mit einer Anzahl verheirateter Kollegen zu tun haben, auf deren Familien die teuren Lebensverhältnisse am schwersten lasten, die aber auch die unsicheren Existenzverhältnisse sowie die Arbeitslosigkeit, die besonders die kalten Winter im Osten mit sich bringen, am ersten und am schwersten empfinden. Die Tatsache, daß es uns gelungen ist, in verhältnismäßig kurzer Zeit in dieser Branche eine nicht unerhebliche Steigerung der Löhne herbeizuführen, gibt uns die Gewißheit, daß das Fehlende bei gelegener Zeit nachgeholt werden wird.

Was hier aber nicht unbeachtet bleiben darf, ist, daß in der Landschaftsgärtnereie die gelernten Kollegen immer mehr von den ungelerten, von Arbeitern und Frauen verdrängt werden. Die Vorliebe für dieses Arbeitspersonal erklärt sich nicht zuletzt in der ärmlichen Bezahlung der ungelerten Arbeiter: Gartenfrauen erhalten bis 20 Pfg., Invaliden 24 bis 25 Pfg. und Vollarbeiter 28 bis 35 Pfg. die Stunde. Diese niedrigen Löhne, mit welchen in den meisten Fällen eine Familie unterhalten werden soll, müssen umso empörender wirken, weil doch nur ungefähr der vierte Teil dieser Arbeitskräfte auf ständige Beschäftigung zu rechnen hat. Aber, solange die Gartenarbeiter ihre Arbeitskraft nicht besser zu bewerten wissen und solange sie nicht den Weg zur Gewerkschaft finden, wird dieser Zustand keine nennenswerte Änderung erfahren.

Die Privatgärtnereie befindet sich noch im Anfangszustande. Daß aber die Lohn- und auch die sonstigen Verhältnisse in der Privatgärtnereie sich nach denen im übrigen Berufe richten, ist eine Tatsache, die an sich zwar nicht neu, aber auch hier sich wieder aufs neue bestätigt. Über den Durchschnitt reichen diese nur dort hinaus, wo die Kollegen, dank ihrer gewerkschaftlichen Schulung, eine entsprechende Wertung ihrer Arbeitskraft durchgesetzt und sich auch sonst allgemeine Achtung seitens der Herrschaft errungen haben.

Staats- und Gemeindebetriebe sollen Musterbetriebe sein. Sind es aber nicht. In Königsberg noch weniger wie in andern Städten, trotzdem auch Königsberg eine der Städte ist, wo in der

Gemeindeverwaltung der Freisinn das Heft in Händen hat, der doch die Arbeiter besonders warm an sein Herz geschlossen haben will.

Der Anfangslohn in der Stadtgärtnereie beträgt — ja, wieviel denn nun gleich? Ich habe immer die Empfindung, daß das überhaupt niemand weiß. Mir liegt die Absicht fern, die Stadtverwaltung, d. h. die dafür verantwortlichen Stellen zu arg bloßzustellen, und ich möchte den Mindestlohn gern mit 3,50 Mk. angeben, wenn — ja, wenn nicht ein gut Teil Gärtner vorhanden wären, die (nachdem nun mit dem 1. April 1913 die allgemeine Lohnzulage von 25 Pfg. für den Tag in Kraft getreten) den fürstlichen Lohn von 3,25 Mk. nachhause tragen; ja, wenn nicht noch etwelche mit 2,75 Mk. eingestellt würden. Da sage noch einer, daß der hochwohlwühlliche Magistrat der Haupt- und Residenzstadt Königsberg kein Herz für seine Arbeiter habe.

Was wir in den Privatbetrieben immer wieder zu geißeln gezwungen sind — die willkürliche Lohnfestsetzung seitens des Arbeitgebers —, hier in einem kommunalen Betriebe weiß man immer noch nicht, daß ein gewisses Mindesteinkommen zum Leben notwendig ist. Wenn man damit etwa wenig vorgebildete Gehilfen fernalten will, sollte man sich lieber dazu entschließen, diese der vorhandenen Lehrlingsgruppe einzuverleiben und sie noch heranzubilden, sollte man ruhig aussprechen: Ihr seid noch keine Gärtner, Ihr müßt erst welche werden! Denn es spielt nun wahrhaftig keine große Rolle, ob bei den Lehrlingen das Dutzend voll ist — oder dieses etwas überstiegen wird. Drei bis vier Lehrlinge können in der Stadtgärtnereie wohl etwas lernen, aber bei der jetzt vorhandenen Anzahl muß ebensogut von billigen Arbeitskräften gesprochen werden, wie in der Handlungsgärtnereie.

Daß es nun Aufgabe der Stadtgärtnereie sein sollte, die Lehrlingsfabrikation im großen zu betreiben, können wir schlechterdings nicht begreifen, sofern wir auch der Verwaltung solche Liebenswürdigkeiten vorenthalten möchten.

Doch noch einige Worte zu den Löhnen: Hohe Löhne sind der Anreiz zum Fleiß, nicht niedrige. Die niedrigen Löhne und nicht zuletzt die willkürliche Festsetzung dieser müssen naturgemäß Charaktereigenschaften entwickeln, die man sonst im Leben nicht grade als die besten zu bezeichnen pflegt. Und wir können immer wieder die Beobachtung machen, daß dort, wo derartige unliebsame Verhältnisse bestehen — und wo die Arbeitnehmer nicht den Mut aufzubringen vermögen, sich ihrer Gewerkschaft anzuschließen, um dadurch eine gerechtere Änderung herbeizuführen — Kriecherei, Liebedienerei und dergl. mehr nur zu häufig die üblen Folgeerscheinungen sind.

Etwas mehr Selbstachtung statt der Selbstüberhebung und etwas mehr Achtung gegeneinander sind gewiß Eigenschaften, deren sich die Gärtner der Stadtgärtnereie nicht zu schämen brauchen und die vor allem den Vorzug hätten, ihnen selbst mehr Achtung zu verschaffen. Achtung verschafft man sich weit eher durch seine Kenntnisse, Fähigkeiten und Pflichterfüllung, als durch sein hochfahrendes Benehmen den übrigen Kollegen gegenüber und durch Befähigung der andern Eigenschaften seinen Vorgesetzten gegenüber. Daß dem so ist, darin sind wir besonders durch die letzten Vorgänge aufs neue bestärkt worden. Denn anders ist es nicht zu erklären, daß die ungelerten Arbeiter bei der Lohnerhöhung 50 Pfg. den Tag mehr erhalten, während die gelernten mit der Hälfte, mit 25 Pfg. abgefunden werden. Das ist gewiß ein Maßstab, wie beide Teile an zuständiger Stelle eingeschätzt werden! Wir sind gewiß die letzten, die den ungelerten Kollegen die Lohnerhöhung mißgönnen; im Gegenteil, wir stehen auf dem Standpunkt, daß es gewiß keine soziale Tat einer Stadtverwaltung ist, die Arbeiter (meist Familienväter) mit 3,— Mk. Tagelohn nachhause zu schicken. Aber ein Ruhmesblatt für die Gärtner ist es nicht, wenn sie nur halb so bewertet werden und sich dieses nun widerspruchlos gefallen lassen. Mühte nicht jedem, der noch über etwas Selbstachtung verfügt, ob solcher Dinge die Schamröte ins Gesicht steigen? Mühte nicht jedem, der sich noch etwas logisches Denken bewahrt hat, die tiefer Ursache solcher Vorkommnisse aufzuklären? Seit jeher fordern wir von den Stadtverwaltungen die Einreihung der Gärtner in die Handwerkerlohnklasse. Wo solches gelingt und erreicht wird, ist es immer auf die Tätigkeit der gewerkschaftlichen Organisation zurückzuführen. Für Stadtverwaltungen sind bei der Festsetzung des Lohnes der Arbeiter und Handwerker immer die Löhne in dem betr. Berufe maßgebend. Gelingt es also, Lohnerhöhung in der gewerblichen Gärtnereie durchzuführen, so haben auch die Kollegen in den Stadt-

gärtnerien den Nutzen davon. Es gibt dafür Beispiele genug.

Die Kollegen der Stadtgärtnerei können sich aber immer noch nicht dazu entschließen, die praktische Nutzenanwendung daraus zu ziehen. Und ein Teil kommt in seiner überschaulichen Art zu dem Ergebnis, daß man dann ja in aller Ruhe dem Kampfe der Organisation um bessere Existenzverhältnisse zusehen und abwarten könne, bis ihnen die Früchte dieses Kampfes mühelos in den Schoß fallen. Diese Auchkollegen können also den traurigen Ruhm für sich in Anspruch nehmen, Nutznießer der Organisation zu sein, ohne die Opfer auf sich zu nehmen. Daß solche Handlungsweise nicht grade männlich aber höchst unmoralisch ist, sollte auch diesen Kollegen zum Bewußtsein kommen.

Doch, wir wollen der Stadtverwaltung gegenüber gerecht sein und nicht verschweigen, daß auch sie die herrschende Teuerung nicht in Abrede stellt und erwähnen deshalb, worauf sie besonders eingenommen zu sein scheint: die Teuerungszulagen. Wie aber sehen diese aus? Nach der Meinung der Stadtverwaltung besteht eine Teuerung nur für Verheiratete, sofern diese Kinder besitzen und mindestens drei Jahre der Stadt ihre Arbeitskraft zur Verfügung gestellt haben. Erst nach dreijähriger Tätigkeit gibt es für ein Kind monatlich vier Mark, auf jedes weitere Kind nur noch zwei Mark. Daß solche Einrichtung nicht als eine soziale Tat gepriesen werden kann, versteht sich am Rande umsomehr, als sie nur einigen wenigen überhaupt zugute kommt. Will die Stadtverwaltung daher Arbeiterfreundlichkeit für sich in Anspruch nehmen, so muß sie sich wohl oder übel zur Erhöhung des Grundlohnes bequemen, und was da den ungelerten Arbeitern recht ist, sollte den gelernten billig sein.

An den Gärtnern selbst aber wird es liegen, ob sie diese Geringschätzung und Zurücksetzung verdienen. Mithelos fällt niemand etwas in den Schoß; „Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben, der täglich sie erobern muß“.

(Fortsetzung folgt.)

### Entwicklung der Fleischpreise seit 1816.

Das Preußische Statistische Landesamt veröffentlicht in der letzten Nummer seiner Zeitschrift eine interessante Übersicht über die Entwicklung der Kleinhandelspreise für die wichtigsten Fleischsorten in Preußen im Laufe von nahezu 100 Jahren. Wenn auch die Preiserhebungsweise während der ganzen Zeit nicht die gleiche gewesen ist, so sind doch die Abweichungen nicht so groß, daß sie die Vergleichbarkeit aufheben. Der Statistik zugrunde liegen bis zum Jahre 1908 sämtliche Berichtsorte der amtlichen preußischen Preisstatistik, von 1909 bis 1912 die 50 Berichtsorte der „Statistischen Korrespondenz“. Die amtliche Statistik gibt die Preise für jedes Jahr einzeln an. Wir haben, der besseren Vergleichbarkeit halber, sie zu zehnjährigen Perioden zusammengerechnet und nur für die letzten Jahre die Sonderziffern wiedergegeben.

Es betragen die Preise im Kleinhandel für ein Kilogramm in Pfennig:

in den Jahren	Rindfl.	Schweinefl.	Kalbfl.	Hammelfl.
1816—1820	66	70	—	—
1821—1830	47	54	—	—
1831—1840	52	62	—	—
1841—1850	57	71	—	—
1851—1860	71	92	—	—
1861—1870	87	104	—	—
1871—1880	115	125	100	109
1881—1890	117	124	103	112
1891—1900	125	130	120	122
1901—1910	144	150	152	150
1911	167	149	187	177
1912	181	167	197	186

Die Steigerung ist, wie man sieht, eine enorme, auch wenn man den gesunkenen Wert des Geldes in Betracht zieht. Bereits das Jahrzehnt 1901—10 brachte gegenüber der Ausgangsperiode mehr als eine Verdoppelung der Preise für Rindfleisch, die in den beiden letzten Jahren nahezu zu einer Verdreifung geworden ist. Nimmt man das Jahrzehnt 1821—1830 als Ausgangspunkt, so kommen wir sogar nahezu zu einer Vervielfachung. Prozentual nicht ganz so enorm ist die Preiserhöhung bei Schweinefleisch gewesen, obwohl auch hier ein Vergleich der Preise von 1912 mit denen des Jahrzehnts 1821—1830 mehr als eine Verdreifung ergibt. Da die Produktionskosten des landwirtschaftlichen Betriebes nicht annähernd in dem gleichen Verhältnis gewachsen sind, gleichzeitig aber auch die Produktivität durch Vermeh-

rung schneller reifender Rassen, geeigneter Fütterung usw. bedeutend gehoben hat, so ergibt sich daraus eine enorme Steigerung der Gewinne der Landwirte, ohne daß dadurch freilich ihre „Notleidenschaft“ kleiner geworden wäre.

### Die Geldwertberechnung der freien Station (Kost u. Logis) vor Gericht.

Der Umstand, daß die größere Masse unsrer Kollegen sich bei ihrem Arbeitgeber noch in Kost und Logis — entweder in teilweiser oder vollständiger „Station“ — befindet, macht es wünschenswert, daß über den Geldwert dieser Naturalbezüge irgendwelche feste Regeln bestünden und daß diese Regeln allgemein bekannt wären. Das besonders darum, damit in den Fällen von Lohnstreitigkeiten, die bei Gerichten auszutragen sind, sichere Maßstäbe zur Berechnung des Wertes dieser Bezüge vorliegen. Für die Zwecke der Invaliden- und der Unfallversicherung besteht die Einrichtung der sogenannten „Ortslöhne“ (früher: „ortsüblicher Tagelohn“ und „durchschnittlicher Jahresarbeitsverdienst“), der vom Oberversicherungsamt festgesetzt wird, um danach die Maßstäbe für die Beitragsleistung und die Rentenbezugssätze bei diesen Versicherungen zu gewinnen. Eine besondere Aufstellung des Wertes von Kost und Logis erfolgt hier nicht, mag sich für die genannten Zwecke wohl auch erübrigen. Immerhin müssen aber auch die Oberversicherungsämter bei ihren Aufstellungen auf diesen Lohnwert mit Beacht nehmen, andernfalls sie zum Beispiel in rein ländlichen Orten und Bezirken, wo die Naturallohnung noch die vorherrschende Lohnform ist, doch garnicht zu maßgebenden Sätzen kommen würden.

Sonst aber ist die Berechnungsweise der „freien Station“ anscheinend nur erst sehr schlecht ausgebildet, und die breitere Öffentlichkeit ist darüber recht wenig unterrichtet; die vor Gericht Lohn einklagenden Kost- und Logisarbeiter stehen hier so gut wie rat- und hilflos da; sie müssen es sich etwa gefallen lassen, während sie selbst den Wert, sagen wir auf 2,00 Mk. für den Tag ansetzen, der Richter oder das Gericht nur 1,50 Mk. als angemessen erklärt. Solches ist mindestens sehr unangenehm, und zumeist wird der Arbeiter dabei auch einen empfindlichen Schaden haben, denn gewöhnlich wird doch ein möglichst niedriger Satz angenommen werden.

Allerdings bestehen verschiedentlich auch behördliche Bestimmungen zur Berechnung des Geldwerts von Kost und Logis. Der Verband der Hausangestellten Deutschlands (Sitz Berlin, Engelfufer 21) hat sich an die Polizeibehörden verschiedener Städte gewendet, mit dem Ersuchen um Auskunft, ob dort eine Regelung besteht und welcher Satz in Berechnung kommt. Wir wollen von den Antworten hier einige wiedergeben:

In Berlin ist der Geldwert voriges Jahr von 1,25 Mk. auf 1,75 Mk. für männliche, auf 1,60 Mk. für weibliche Hausangestellte erhöht worden. (Für Arbeiter und sonstige Angestellte hat die Berliner Gewerbedeputation den Wert der freien Station auf jährlich 640 Mk. festgesetzt, Beköstigung 480 Mark, Logis 160 Mk. Das sind etwa 1,78 Mk. den Tag für Kost und Logis, auf 360 Tage das Jahr gerechnet. Red. d. A. D. G. Z.)

In Breslau männliche Personen 1,50 Mk., weibliche 1,25 Mk.

Danzig männliche 1,50 Mk., weibliche 1,25 Mk. Aus Halle a. S. teilt der öffentliche Arbeitsnachweis mit: In der Herberge beträgt der Preis 1,30 Mk. bis 1,40 Mk.

Magdeburg: Allgemeine Bestimmungen sind nicht getroffen.

Weißenfels: Bisher wurde kein bestimmter Betrag festgesetzt; im Einzelfalle zahlen die Herrschaften 1,25 Mk. bis 1,50 Mk.

Essen a. Ruhr: Es bestehen keine festen Sätze. Kiel: 1,50 Mk.

Neumünster: Es besteht kein bestimmter Satz. Hannover: Für Diener und Köchinnen 1,70 Mk., für Dienstmädchen 1,20 Mk.

Lüneburg: Der für den Steuersatz geltende Betrag.

Wiesbaden: Ein bestimmter Satz ist nicht festgelegt.

Frankfurt a. M.: Das Versicherungsamt gab den Bescheid: 1,90 Mk.

Lübeck: Gemäß der Gesindeordnung 1 Mk.

Bremen: Seit 1890 sind festgesetzt 6,50 Mk. Kost und 1,50 Mk. Logis pro Woche, oder 1,25 Mk. den Tag.

Bergedorf: Nach der Gesindeordnung 1 Mk.

Hamburg: Amtlich nicht festgestellt, wird von Fall zu Fall entschieden. Anmerkung der Ortsgruppenleitung: Durch Gerichtsurteil wurde in einem Falle 1,50 Mk. für angemessen erachtet. (Im „Hamburger Echo“, vom 16. Februar 1913, lesen wir: „Einkommensteuer 1913. Der Geldwert der freien Station (freie Wohnung, Beköstigung und dergl.), welcher gemäß § 6 des Einkommensteuergesetzes als zu versteuerndes Einkommen gilt und demnach bei Angabe des steuerpflichtigen Einkommens zu berücksichtigen ist, wird von der Steuerdeputation allgemein wie folgt bemessen: für weibliches Gesinde sowie weibliche Angestellte in gewerblichen Betrieben auf 400 Mk. pro Jahr, für männliches Gesinde sowie männliche Angestellte in gewerblichen Betrieben auf 500 Mk. pro Jahr, für Erzieherinnen, Hausdamen, Hauslehrer durchschnittlich 600 Mk. pro Jahr, für Angestellte staatlicher und privater Anstalten: a) Ärzte auf 1200 Mark, b) männliche Aufsichtsbeamte auf 750 Mk., c) Wärter, Handwerker, Arbeiter, weibliche Aufsichtsbeamte, Schwestern, Pflegerinnen und weibliches Gesinde auf 600 Mk. pro Jahr.)

Braunschweig: Seit September 1911 für männliche Dienstboten 1,50 Mk., für weibliche 1,25 Mk., jugendliche 1,00 Mk.

Chemnitz i. Sa.: Kein bestimmter Satz. Es wird gegeben 0,75 Mk. bis 1,00 Mk.

Dresden: Nach einer Bekanntgabe des Rats der Stadt Dresden ist vom 1. Januar 1909 bis 31. Dezember 1913 festgesetzt für männliche Dienstboten 1,60 Mk., für weibliche 1,42 Mk.

Leipzig: Es ist der Satz von 1,32 Mk. festgesetzt.

Jena: Männliche Dienstboten 1,35 Mk., weibliche 1,20 Mk.

München: Männliche Dienstboten 1,60 Mk., weibliche 1,40 Mk.

Nürnberg: Köchinnen 1,30 Mk., Dienstmädchen 1,10 Mk., Kinderfrauen 1,40 Mk., männliche Dienstboten 1,40 bis 1,60 Mk.

Reichenhall: 1,50 Mk. Karlsruhe: Männliche Dienstboten 1,50 Mk., weibliche 1,20 Mk.

Stuttgart: Die Ortsbehörde für Arbeiterversicherung gibt an: 1,70 Mk.

Wie rückständige Verhältnisse manchenorts noch bestehen mögen, davon gibt Frankfurt a. M. ein recht anschauliches Beispiel. Dort bestand noch der 1822 in der Gesindeordnung genannte Satz von 70 Pfg. (damals 24 Kreuzer) pro Tag. Erst durch einen Stadtverordnetenbeschluss vom 26. November 1912 wurde 1,40 Mk. festgesetzt. Bis 1912 konnte also in einer sonst fortschrittlich verwalteten Stadt wie Frankfurt a. M. ein Satz von 70 Pfg., der vor 90 Jahren aufgestellt wurde, als die Lebensmittelpreise noch nicht halb so hoch waren wie jetzt, bestehen bleiben! Ähnlich mag es noch an vielen andern Orten, und zwar auch in der Festsetzung „von Fall zu Fall“ bestellt sein. Denn: „Es erben sich Gesetz und Rechte wie eine ewige Krankheit fort; sie schleppen von Geschlecht zu Geschlecht und rücken sacht von Ort zu Ort“.

Die angemessene Geldbewertung des Naturallohns ist zweifellos eine für uns Gärtner sehr wichtige Frage (für Kollegen in Guts- und andern Privatgärtnerien noch wichtiger wie für die in gewerblichen Betrieben). Da keine Aussicht ist, diese Entlohnungsform in absehbarer Zeit etwa überall zu beseitigen, so wäre uns ebenso wie den Arbeitern aller andern Berufe, die in ähnlichen Verhältnissen leben, sehr gedient, wenn hier einmal eine Art Generalregelung platzgriffe. Da, wie oben erwähnt, neuerdings die Oberversicherungsämter den „Ortslohn“ feststellen und dabei auch die „freie Station“ (Kost und Logis, Naturallohnung) mit berechnen oder doch bei ihren Berechnungen mit in Betracht ziehen müssen, so wären das vielleicht die geeigneten Stellen zur Aufstellung ganz allgemein gültiger Sätze für diese Lohnform, die dann bei allen Lohnstreitfällen maßgebend sein könnten.

Diese Frage verdient, weiter erörtert zu werden.

### AUS UNSERM BERUFE

Königsberg i. Pr. Die Liste der in Nr. 28 veröffentlichten „empfehlenswerten“ Unternehmer muß heute vervollständigt werden. Das verwirklichte Treiben des Herrn Timmeberg steht leider nicht vereinzelt da. Er kann sich mit dem Handlungsgärtner Fischer, Brandenburgerstr., die Hand reichen. Sie sind einander wert.

Auch diesem genügt es nicht, die Gehilfen für einen erbärmlichen Lohn auszubeuten, sondern er

beliebt den Lohn ganz ein, garnichts gab es, das ist noch rentabler. Herrliche Perspektiven eröffnen sich hier für die Unternehmer. Wozu die Preisvereinbarungen für ihre Erzeugnisse und sonstige Sorgen und Besorgnisse um die Rentabilität des Geschäfts. Es wird einfach den Arbeitskräften kein Lohn bezahlt und damit fertig. Das große Problem ist gelöst!

Wenn den Gehilfen dies nicht mehr paßt, erhalten sie den bekannten Tritt. Wozu haben wir denn unsere Lieferanten von Gehilfen. Auf den Gütern wird doch eine Ummenge fabriziert.

Ein gradezu hanebächener Grund des Herrn Fischer ist es, wenn er angibt, daß der Gehilfe nicht gekündigt hat, wie es ihm angenehm war. Zu wissen, daß an jedem Arbeitstage ein Arbeitsverhältnis aufgekündigt werden kann, darf man nicht von jedem ostpreussischen Handelsgärtner verlangen, dafür sind es eben „Bauern“, wollte sagen, Inhaber von landwirtschaftlichen Betrieben.

Dieser ehrenwerte Herr Fischer ist ein verbissener Feind unserer Organisation. Der Gehilfe wartet nun seit dem 15. Mai auf seinen sauer verdienten Lohn. Die Invalidenkarte wurde ihm gnädigst nach sechs Wochen gewährt.

In diesem schmutzigen Gebahren scheint System zu liegen oder ist es bald genug des grausamen Spiels? Man wird weiter ohrfeigen, wird weiter die Papiere vorenthalten oder solche geben, mit denen nichts anzufangen ist, wird weiter die Gehilfen um die sauer verdienten Groschen bringen, denn an Gewissenskrampfen leiden die Unternehmer nicht, wenn die Kollegen selbst sich nicht ihrer Menschenwürde bewußt werden, nicht mehr mit kindlicher Artigkeit allem, aber auch allem Verlangen der Unternehmer Folge leisten, sondern sagen: Bis hierher und nicht weiter. Ein Ende hat Tyrannenmacht!

W. H. Dähn.

### Gefährliche „Kollegen“.

Man lernt im Organisationsleben verschiedene Menschen kennen, macht vielseitige Erfahrungen. Nützlich ist es, solche Erfahrungen weiten Kollegenkreisen zugänglich zu machen, wenn dadurch der Ausnutzung der Gutmütigkeit unsern Kollegen vorgebeugt wird. In dem hier zu behandelnden Falle ist es sehr nützlich, wenn alle Mitglieder sich den Namen des Betreffenden gut einprägen. Ein Gärtnergehilfe **Albert Schäfer** aus **Wallernhausen bei Nidda** ließ sich am 29. März 1913 in Köln als Mitglied aufnehmen. Während des Bremer Streiks nahm er dort Stellung an, trotzdem er von seinen Kollegen gewarnt wurde. In Bremen wurde er von unsern Streikposten angehalten; es war diesen möglich, Sch. klar zu machen, daß die Annahme der Stellung in der Firma des Ortes für ihn zwecklos sei. Er bekam Reise- und Zehrgeld nach Hamburg. Da ihm die durch unsern dortigen Nachweis angebotenen Stellen nicht paßten, erhielt er, trotzdem die Organisation dazu nicht verpflichtet war, in Hamburg die Mittel, um nach Hannover zu fahren. Hier bekam er wiederum durch sein Jammer ein wenig Mark Unterstützung und auch Stellung nachgewiesen, die er aber wieder nicht annahm. Dann erhielt er durch den Städt. Nachweis in einer Landschaftsgärtnerei Stellung, wo er aber wegen ungenügender Leistung bald entlassen wurde. Er reiste dann nach Leipzig und bekam dort durch unsern Nachweis Stellung in Böhlen bei Leipzig. Von hier aus begann Sch. nun die ruppigsten Erpresserbriefe, die von Beleidigungen und Drohungen wimmelten, an verschiedene Kollegen zu schreiben, zumteil anonym. Da wir den Mann nicht für ganz zurechnungsfähig halten, haben wir uns nicht die Mühe gemacht, ihn bei der Staatsanwaltschaft anzuzeigen. Es sei aber aufs dringendste vor diesem Menschen gewarnt, da wir ihn für alles fähig halten. Sein Ausschluß ist schon in Nr. 25 unser Zeitung bekannt gegeben. Er ist für immer von der Wiederaufnahme in unserer Organisation ausgeschlossen. Wir raten besonders, daß man sich den Namen des Menschen merkt, da diese Sorte „Kollegen“ es meistens ist, die von Zeit zu Zeit auftauchen und bei der Agitation behaupten, alle nur denkbaren schlechten Erfahrungen mit der Organisation gemacht zu haben. Das Material von diesem Frühjahr, wie auch von früheren Jahren, liegt zur späteren Benützung in der Hauptverwaltung.

### Arbeitslos.

Der Kollege Hornbostel erörtert unter obigem Titel eine Sache, die Tausenden und Abertausenden Kopfzerbrechen verursacht hat und noch verursachen wird. Endgültig wird das Problem erst gelöst werden, wenn die heutigen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Zustände von Grund aus geändert sind. Bis dahin wird allerdings noch geraume Zeit vergehen, doch sollen die Vorschläge, die von Hornbostel gemacht werden, auch nur eine Linde-

rung der größten Not unter den arbeitslosen Kollegen herbeiführen. Bis auf einige Sätze kann jeder Gewerkschafter in unsern Reihen die gemachten Ausführungen unterschreiben; einige jedoch verdienen genau geprüft zu werden.

Kollege Hornbostel wünscht, daß die Kollegen, die im Winter außerhalb des Berufes Arbeit bekommen haben, bereits während ihrer Arbeitstätigkeit sich in die Arbeitslosenlisten eintragen lassen dürfen und sobald die Reihe an ihnen ist, Arbeit im Berufe zu bekommen, diese erhalten. Diese vom Kollegen Hornbostel schon oft vertretene Ansicht in die Praxis umgesetzt soll den Kollegen also gewissermaßen als Belohnung gewährt werden, weil die Kollegen die Verbandskasse geschont haben durch Annahme anderer Arbeit.

Der Sinn ist gut, doch die Folgen der so gebilligten Praxis sind es leider nicht.

Wie liegen die Dinge in Hamburg in Wirklichkeit? (Andere Orte sollen hier nicht zum Vergleich herangezogen werden, doch sind die Verhältnisse dort ähnlich). Nicht jedem Kollegen ist es auch beim besten Willen möglich, bei eintretender Arbeitslosigkeit außer Beruf Arbeit zu erhalten. Sehen wir uns z. B. die Hamburger Schiffswerften, eine der beliebtesten Arbeitsstellen für arbeitslose Kollegen im Winter, an. Die Arbeitsvermittlung geschieht durch den „berichtigten“ Arbeitsnachweis der Hamburger Metallindustriellen. Über die Einstellung von Arbeitskräften entscheidet die Willkür des Nachweisbeamten. Gefällt diesem die Nase des Arbeitsuchenden nicht, dann kann er lange laufen, bevor er Arbeit bekommt. Ein weiterer erschwerender Umstand kommt hinzu. Im Winter sind außer unsern Kollegen Tausende von Arbeitern anderer Berufe arbeitslos, das Heer der Arbeitslosen ist in der Regel enorm. Der Kollege, dem es glückt, trotz aller widriger Umstände Arbeit außerhalb des Berufes zu bekommen, kann von Glück sagen. Was aber fangen die Kollegen an, die vom Glück nicht begünstigt sind und arbeitslos bleiben? Diese machen Schulden, nachdem die paar ersparten Groschen aufgezehrt sind, nähren sich schlecht und recht von der Unterstützung der Organisation, sofern sie unterstützungsberechtigt sind.

Welcher Teil der Kollegen ist bei dieser Sachlage im Vorteil? Doch sicher die außer Beruf Arbeitenden!

Nun kommt endlich das Frühjahr und die Aussicht auf Arbeit im Beruf. Unsern arbeitslosen mit dem knurrenden, hungrigen Magen haben nun Aussicht, bald Arbeit durch den Nachweis zu erhalten. Doch oh weh — die Rechnung hat ein Loch.

Die außer Beruf arbeitenden Kollegen, die vorher arbeitslos waren, die müssen nun erst Arbeit bekommen, nachher die Arbeitslosen. So würde die Praxis aussehen, wenn die Theorie des Kollegen Hornbostel verwirklicht würde.

Man wende nicht ein, daß durch die gewünschte Maßregel nicht die arbeitslosen Kollegen am Orte getroffen werden sollen, sondern nur die von auswärts Zureisenden.

Erstmal kann doch kein Unterschied gemacht werden bei der Arbeitsvermittlung zwischen ortsansässigen und zureisenden Kollegen in einer Zentralorganisation wie die unsrige, wo jedes Mitglied die gleichen Rechte haben muß; zum andern ist die Mehrzahl der zureisenden Kollegen gerade in den Anfangsstadien der besseren Arbeitsvermittlung meist ebensolange und oft noch länger arbeitslos, wie die am Ort ansässigen Kollegen. Ein großer Teil der arbeitslosen Kollegen schlägt sich im Winter bei Verwandten oder zuhause durch und will, wenn irgend möglich, nicht zu lange auf den Taschen ihrer Angehörigen liegen.

Nun ein weiteres. Wollten wir den Arbeitsnachweis für die zureisenden Kollegen sperren, so würden diese eben direkt beim Arbeitgeber um Arbeit anfragen und so eine große Gefahr bilden.

Alle diese Gründe sprechen mit aller Deutlichkeit gegen den Vorschlag des Kollegen Hornbostel, so gut derselbe auch gemeint ist.

Sollen unsere Arbeitsnachweise, soll auch unser Hamburger Arbeitsnachweis noch besser funktionieren, dann ist vor allen Dingen nötig, daß alle Kollegen jede freiwerdende Stelle unverzüglich dem Arbeitsnachweis melden. Sind wir in der Lage, jede freiwerdende Stelle durch unsere Kollegen zu besetzen, so werden wir einen großen Teil der schlimmsten Übelstände beseitigen.

Ein Verbot des Umschauens nach Arbeit unter der Voraussetzung, daß jeder Kollege jede freiwerdende Stelle dem Nachweis meldet, eine bessere Empfehlung unsern Nachweises durch die Kollegen beim Arbeitgeber — sowie größere Disziplinierung der arbeitslosen Kollegen in der Weise,

daß angenommene Arbeit beim Arbeitgeber auf jeden Fall angetreten wird, sofern nicht mindestens am Tage, an dem die Arbeit nachgewiesen wird, der Verzicht dem Nachweisleiter mitgeteilt wird, so daß Ersatz herangeholt werden kann — und der Arbeitsnachweis wird das sein, was er heute leider noch nicht ist. Wir werden dann auch nicht nötig haben, zu Experimenten zu greifen, die für einen Teil der Kollegen statt Wohltat Plage werden.

## ARBEITSKÄMPFE

Köln a. Rh. Über die Handelsgärtnerei Otto Walter in Bayenthal, Goltsteinstr. Ecke Casarstraße, ist die Sperre verhängt worden wegen Nichtinnehaltung des Tarifs. Es werden dort Monatslöhne von 25 Mk. gezahlt. Herr O. Walter ist Mitglied des Privatgärtnerverbandes. Kein Kollege lasse sich verleiten, dort Stellung anzunehmen.

## AUSLAND

Österreich.

### „Hand in Hand mit den Kollegen der Handelsgärtnerei.“

Aus Teplitz (Böhmen) wird uns geschrieben: Vor einiger Zeit wurde hier von einem unsern Kollegen eine rege Agitation betrieben. Es dauerte nicht lange, so wußten es auch schon unsere Herren Unternehmer. Natürlich machten sie alle Anstrengungen, unsere Bewegung zu unterdrücken. Am tätigsten war Herr Fleißner (Handelsgärtner, Eichwalderstr.), der keinen Gehilfen beschäftigt, sondern bloß mit Lehrlingen arbeitet. Kaum hatte er erfahren, daß unser Kollege in der hiesigen Stadtgärtnerei beschäftigt ist, als er auch schon eiligst zum Stadtgärtner, Herrn Adalbert Süßner, lief, um ihn von der drohenden „Gefahr“ zu verständigern. Letzterer fühlte sich mit dem „Kollegen Handelsgärtner“ solidarisch und stellte gleich am nächsten Tage unsern Kollegen folgendermaßen zur Rede:

„Ich habe gestern von Herrn Fleißner erfahren, daß Sie in den Gärtnereien herumlaufen und die Gehilfen zum Streik aufhetzen. Sie wissen, daß ich Ihnen bei Ihrer Einstellung ausdrücklich verboten habe, derartige Hetzereien zu treiben, da sonst sofortige Entlassung ohne jegliche Entschädigung erfolgt. Es schien mir fast unglücklich, daß Sie derartige Bestrebungen unterstützen; ich habe Sie stets für einen soliden Menschen gehalten und war mit Ihren Arbeiten stets zufrieden, aber ich muß Sie entlassen.“

Diese, in großer Aufregung vorgebrachten Äußerungen des Herrn Süßner charakterisieren ihn in mehrfacher Beziehung. Vor allem brachte ihm unser Kollege die nötigen Gesetzeskenntnisse bei: Herr Süßner mußte sich wohl oder übel bequemen, die vierzehn Tage zu bezahlen, da kein gesetzlicher Entlassungsgrund vorhanden war.

Wie er sich die Hebung des Gärtnerstandes „Hand in Hand mit den Kollegen Handelsgärtnern“ vorstellt, beweist wohl am besten die Eilfertigkeit mit der er Herrn Fleißner den verlangten Liebesdienst erwies.

Als Mitglied des „Österreichischen Privatgärtnerverbandes“ ist Herr Süßner natürlich in der Theorie auch für eine Hebung der fachlichen Leistungsfähigkeit der Gehilfen; in der Praxis fühlt er sich jedoch solidarisch mit dem „Kollegen Handelsgärtner“, dem die Lehrlinge nur billige Arbeitskräfte sind. Dieser Widerspruch zwischen Theorie und Praxis wird aber erklärlich, wenn man erfährt, daß Herr Süßner mit Herrn Fleißner Geschäfte macht.

Es hat auch seine Gründe, daß Herr Süßner den Gehilfen gleich beim Eintritt alle „Hetzereien“ verbietet; es war nämlich schon im Vorjahr ein Gehilfe bei ihm beschäftigt, der Mitglied des O. P. V. war und er glaubte, daß dieser Verband auch die Lage der Gehilfen ernstlich bessern will; er warb daher unter den Gehilfen fleißig Mitglieder für diesen Verband. Sein Verbandskollege Süßner belehrte ihn aber eines schlechteren, indem er ihn, als Anerkennung für diese Tätigkeit, kurzerhand an die Luft setzte.

Wir sehen also, daß es nicht einmal Gegnerschaft gegen unsern Verband war, die Herrn Süßner zu seinem Vorgehen veranlaßte, sondern Gegnerschaft gegen die Bestrebungen der Gehilfen überhaupt; die Gehilfen dürfen keine Besserung ihrer traurigen Lage anstreben, gegen die geheiligte Institution der Lehrlingszüchterei darf nichts

unternommen werden, denn die Ausbeutung der Lehrlinge und Gehilfen betrachten eben alle die aus dieser Ausbeutung persönlichen Vorteil ziehen, als ihr unantastbares Recht, für das sie mit aller Rücksichtslosigkeit kämpfen.

Mögen auch alle Ausgebeuteten erkennen, daß sie nur durch Kampf ihre Lage bessern können und daß nur der Stärkere Recht behält; stark können sie aber nur werden, wenn sie sich zu einer starken, leistungsfähigen Kampforganisation zusammenschließen. Möge Herr Süßner nicht glauben, daß er uns entnütigt hat; den einen Kollegen hat er wohl von hier vertrieben, aber umso treuer halten die andern zusammen und setzen ihre Ehre darein, das begonnene Werk fortzuführen. -e-

### SOZIALES

**Einige Zahlen aus andern Gewerkschaften für das Jahr 1912.** Der Deutsche Metallarbeiterverband, die größte Gewerkschaft der Welt, zählte 561 547 Mitglieder, eine Zunahme von 40 402 gegen das Vorjahr. Die Gesamteinnahmen betragen 17 934 086 Mk. An Ausgaben sind zu nennen 3 445 501 Mk. für Kranke, 1 690 529 Mk. für Arbeitslose, 2 342 256 Mk. für Streiks, 127 244 Mk. für Sterbegeld. Das Verbandsvermögen betrug 11 370 379.

Der Verband der Maschinisten und Heizer steigerte seine Mitgliederzahl um 2254, auf 26 273. Das Verbandsvermögen betrug 372 522 Mk.

Der Verband der Kupferschmiede zählte 5256 Mitglieder und 165 309 Mk. Kassenbestand.

Der Verband der Fabrikarbeiter zählte 207 597 Mitglieder, die Steigerung beträgt 9,58 %. Die Einnahme betrug 4 337 531 Mk., die Ausgabe für Streiks 604 441 Mk., für Erwerbslose 1 307 822 Mk., das Kassenvermögen betrug 4 012 558 Mark gegen 2 983 688 Mk. im Vorjahre.

Der Verband der Holzarbeiter steigerte seine Mitgliederzahl um 14 060, auf 196 810, darunter 7193 weibliche und 1116 jugendliche Mitglieder. Die Einnahmen beliefen sich auf 5 473 560 Mark, die Ausgaben auf 3 894 165 Mk. An Lokalbeiträgen wurden allein 2 068 835 Mk. eingenommen. Das Vermögen ist auf 7 221 571 Mk. angewachsen, davon in den Ortskassen 2 471 861 Mk.

Der Zentralverein der Bildhauer veranschlagte bei 3766 Mitgliedern 40 558 Mk. für Arbeitslosenunterstützung, 15 890 Mk. für Streiks, 10 662 Mk. für Krankenunterstützung. Der Bestand der Hauptkasse stieg trotz der hohen Ausgaben von 98 761 Mk. auf 129 130 Mk.

Der Böttcherverband steigerte seine Mitgliederzahl von 8389 auf 8638, den Bestand der Hauptkasse von 123 203 Mk. auf 172 737 Mk.

Der Textilarbeiterverband steigerte die Mitgliederzahl von 431 462 auf 442 634. Für Arbeitskämpfe wurden 671 130 Mk. ausgegeben. Der Kassenbestand betrug 1 694 047 Mk.

Der Verband der Glasarbeiter erhöhte seine Mitgliederzahl von 17 853 auf 20 097, seinen Kassenbestand von 102 552 Mk. auf 279 798 Mk.

Der Verband der Töpfer hatte einen Mitgliederverlust von 442 zu verzeichnen, die Mitgliederzahl betrug 11 733. Das Vermögen stieg von 55 733 Mk. auf 375 652 Mk.

Der Verband der Steinarbeiter zählte 28 875 Mitglieder, der Kassenbestand stieg auf 1 014 106 Mk.

**Der sittliche Wert der Genossenschaftsbewegung.** Im Kampfe der Händler wider die Konsumgenossenschaften trifft man auch die Behauptung an, die Organisierung des Konsums sei in moralischer und sittlicher Hinsicht von Übel. Die Widersacher der Konsumvereine lieben überhaupt die Berufung auf Moral und Sitte sehr. Es fällt ihnen gar nicht so sehr schwer, der Genossenschaftsbewegung jegliche Fähigkeit, an der Fortentwicklung der Kultur mitzuarbeiten, abzusprechen, wie es kürzlich ein sehr eifriger Mittelstandsretter fertigte. Wäre das richtig, so gäbe es tatsächlich nichts Unsittlicheres, als den genossenschaftlichen Zusammenschluß. Daß Einfalt oder absichtliche Blindheit sich so gebärden, ist bekannt genug. Es ist aber doch angenehm, von Zeit zu Zeit auf Urteile hinweisen zu können, die der sittlichen Seite der genossenschaftlichen Arbeit gerecht zu werden sich bemühen. In der Nr. 5 der „Ethischen Rundschau“ ist folgendes zu lesen:

„Zweifelloso bedeuten die Genossenschaften einen Vorstoß gegen den Egoismus. Eine Genossenschaft will alle errungenen Vorteile den Genossen gleichmäßig zugute kommen lassen, während der Geschäftsmann über den Gewinn des Un-

ternehmens allein verfügen will. Jeder Genosse, ob er nun einen oder zehn Geschäftsanteile hat, verfügt über nur eine Stimme. Es ist in den Genossenschaften unmöglich, wie etwa in kapitalistischen Aktiengesellschaften, mittels des Geldes Einfluß und Mehrheit zu gewinnen. Ferner haben es die deutschen Konsumvereine für ihre Ehrenpflicht gehalten, die Verhältnisse ihrer Angestellten zu sichern und beständig zu verbessern und ihnen ausreichende freie Zeit und Erholungsurlaub zu gewähren. Auch andre Aufgaben ethischer Art übernehmen diese Konsumvereine. So verteilte der Konsumverein zu Halle vor einigen Jahren an eine Anzahl seiner arbeitslosen Mitglieder 2000 Mk. Die englischen Genossenschaften gewähren seit vielen Jahren den See-Rettungsstationen namhafte Beträge. Kurz, diese Vereinigungen bemühen sich ernsthaft, und nach Kräften, das Gebot: „Liebe deinen Nächsten und sei ihm ein Bruder!“ zu erfüllen. Oppenheimer formuliert das so: „Genossenschaftlicher Geist und allgemeine Sittlichkeit sind identisch.“ Wenn das aber noch nicht genug ist, der höre Tolstoi: „Die Gründung und Föderung von Genossenschaften ist die einzige soziale Tätigkeit, welche sich einem moralischen Menschen, der kein Bedrücker sein will, in unsrer Zeit geziemt.“

Einer andern Zeitschrift, der „Deutschen Rundschau“, nötigt die sich kraftvoll entfaltende Konsumgenossenschaftsbewegung jene Achtung ab, die sie allen sozial empfindenden Menschen stets abnötigen wird. Das kommt in einer längeren Abhandlung zum Ausdruck, in der auch zu lesen ist:

„Hier ist eine Schule für die Besorgung von öffentlichen Geschäften. Hier ist Gelegenheit, zu lernen, was es bedeutet, im Dienste für ein Gemeinwesen zu arbeiten. Hier sieht man auch, welches die Bedingungen, die Hemmnisse sind, wenn man die Welt verbessern will.“

Das lautet einigermaßen anders als das Gerede von dem Mangel an sittlichen Werten in der Genossenschaftsbewegung. Ist die Genossenschaft eine Schule für die Besorgung öffentlicher Angelegenheiten so soll man eine Sache mit größerem sittlichen Inhalte noch suchen. Die Arbeit für die Allgemeinheit, das ist die genossenschaftliche Arbeit in den Konsumvereinen, ist Arbeit von höchstem sittlichen Werte. Wer es bestreitet, hat den Befähigungsnachweis erbracht, Krämer und Mittelstandsretter zu sein.

### BEKANNTMACHUNGEN

Die Hauptverwaltung des A. D. G. V. befindet sich: Berlin S. 42, Luisen-Ufer 1. Fernspr.: Amt Moritzplatz, 3725  
Vorsitzender: Josef Busch.

Bei jedem schriftlichen Verkehr ersuchen wir um deutliche Angabe der Adresse des Absenders (Name, Ort, Straße und Hausnummer).

(In jeder Mitgliederversammlung zu vorlesen.)

— Vom 20. Juli 1913 bis 26. Juli 1913 ist der Beitrag für die 30. Woche fällig.

#### Achtung!

Kollegen, die in der Gärtnerei **Karl August**

**Thürnau in Hannover-Herrenhausen 1912 oder 1913**

in Stellung waren, werden ersucht, sofort ihre

Adresse der Hauptverwaltung des A. D. G. V., Berlin, Luisenufer 1, mitzuteilen.

— **Warnung** vor einem Gärtner **Lorenz Sobola** aus **Budapest**. Er ist kein Mitglied.

— **Bochum**. Das Versammlungslokal ist nicht Dostenerstr. 90 sondern **50**.

— **Chemnitz**. Die Generalversammlung der hiesigen Ortsverwaltung findet am **Sonntag**, den 26. Juli, abends 9 Uhr, bei **Mertner**, Hainstr. 7, statt. Mitgliedsbuch oder -Karte sind zwecks Kontrolle vorzulegen. Ein zahlreiches Erscheinen alles Kollegen erwartet Der Vorstand.

— **Hamburg! Delegiertenversammlung** am **Dienstag**, den 22. Juli, abends 8½ Uhr, im **Gewerkschaftshaus**, Kleiner Saal, 1. Etage. **Ortsverwaltungsversammlung** am **Mittwoch**, den 30. Juli, abends 8½ Uhr, im **Gewerkschaftshaus**, großer Saal, oben. Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht, 2. Wahl des Vorstandes.

— **Tagestour** nach dem **Steinbecktal** und **Forst Loheberg**, **Sonntag**, den 27. Juli, Treffpunkt spätestens 6 Uhr morgens, **Hauptbahnhof** (Schauspielhausseite). Abfahrt 6,49 Uhr. **Sonntagkarte** 1,45 Mk. **Proviant** mitbringen.

— **Achtung!** Vielfachen Anfragen zufolge teilen wir mit, daß der frühere Kollege **Hermann Eichler**, Buchnummer 52 481, der seit längerer Zeit mit Messer und Scheren reist, nicht mehr Mitglied unsres Vereins ist. Ortsverw. Hamburg.

— **Leipzig**. **Generalversammlung** am **Sonntag**, den 26. Juli, abends pünktlich 9 Uhr, im **Volkshaus**, **Zeitzerstr. 3.** Ohne Mitgliedsbuch oder -Karte kein Zutritt. Anträge sind vorher schriftlich auf dem **Büro** einzureichen.

— **Wiesbaden**. Den **Stellennachweis** führt jetzt der **Kollege Karl Eisele**, **Zielering 14**, **Hinterh. II Trp. rechts**. Gleichzeitig ist der **Kollege Eisele** auch **Vorsitzender** und sind alle **Anfragen** an diesen zu richten. **Sprechstunden** von 7 bis 8½ Uhr.

### LITERARISCHES

— **Die Gartenstadtbewegung.** Von **Hans Kampffmeyer**, **Generalsekretär** der **Deutschen Gartenstadtgeseilschaft Karlsruhe**. 2. Auflage. Mit 27 Abbildungen. („Aus Natur und Geisteswelt.“ Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen aus allen Gebieten des Wissens. 258. Bändchen.) Verlag von **B. G. Teubner** in **Leipzig** und **Berlin**. 8. 1913. Preis geb. 1 Mk., in **Leinw.** geb. 1,25 Mk. — Ausgehend von den volkswirtschaftlichen Voraussetzungen der **Gartenstadtbewegung**, vor allem der **Wohnungsnot** in ihren verschiedenen Erscheinungsformen, gibt das Buch eine **Uebersicht** über die **Geschichte** der **Gartenstadtbewegung** zunächst in **England** und **andern Ländern**, sodann in **Deutschland**, um weiter auf die **wichtigsten Einzelfragen** der **Gartenstadtpraxis**, die **Wahl des Geländes**, **Bauprobleme**, **Boden- und Wohnungspolitik** und die **Frage der Finanzierung** solcher **Gründungen** einzugehen, woran sich eine **Uebersicht** über die **Bedeutung** der **Gartenstadtbewegung** in **volkswirtschaftlicher** und **kommunaler Hinsicht**, für **das Leben der Frau**, für **Volksundheit**, **Industrie**, **Landwirtschaft** und **Gartenbau** sowie für die **allgemeine Kulturentwicklung** anschließt. Den **Schluß** bildet ein **Ausblick** auf **Aussichten** der **Gartenstadtbewegung** in **Deutschland**.

— **Die Gartenbauwoche** vom 6. bis 11. Juli 1912 und der **Erste deutsche Gärtnertag** am 11. Juli 1912 in **Bonn**, a. Rh. Unter diesem Titel hat das **Geschäftsamt** des **deutschen Pomoologen-Vereins E. V.**, Eisenach als „Heft 1 der Schriften des Reichsverbandes für den deutschen Gartenbau (R. d. G.)“ einen **Bericht** über die **Verhandlungen** der **genannten Tagungen** herausgegeben, der zum **Preis** von 30 Pfg. und 10 Pfg. **Porto** bezogen werden kann. Das Heft enthält **kurze Auszüge** der auf **jenen Tagungen** gehaltenen **Referate**.

— **Wie mache ich Inventur und Bilanzabschluss?** Die **gesetzlichen Vorschriften** in **gemeinverständlicher** **Erläuterung** nebst **Bilanzentwürfen**. Aus der **Praxis** für die **Praxis** dargestellt. (Verfasser **Hans Lustig**, **kaufmännischer Sachverständiger** und **Bücherrevisor**. **Baumgartens Verlagsbuchhandlung**, **Saarbrücken 3**; Preis **Mk. 1,50**.) 3. Auflage. Für die **Beliebtheit** des vorliegenden **Büchleins** spricht die **Notwendigkeit** der **Herausgabe** einer 3. unveränderten **Auflage**. Das **Büchlein** hält das, was der **Titel** verspricht.

— **Wie man seine unstreitigen Außenstände ohne Kosten für Anwalt und Prozeß erfolgreich einziehen kann.** Unter diesem Titel ist bei **Emil Abigt** zu **Wiesbaden** von **Dr. jur. E. d. Karlemeyer**, dem **Verfasser** des „**Großen Handbuch** für das **gesamte Mahn- und Klagewesen**“ ein **kleiner praktischer Ratgeber** für **deutsche Gläubiger** nach einem **neuen Verfahren** mit **gebrauchsfertigen kopierfähigen Formularen** erschienen, der nur **75 Pfg.** (**Porto** 10 Pfg.) **kostet**.

— **Wie mache ich mein Testament ohne Rechtsanwalt und ohne Notar? Das Erbrecht** Gemeinverständliche Darstellung des **Gesetzes** nebst **zahlreichen Testamententwürfen** und **-Beispielen**. (Verfasser **Hans Lustig**, **kaufmännischer Sachverständiger**. **Baumgartens Verlagsbuchhandlung**, **Saarbrücken 3**; Preis **Mk. 1,10**.) 3. Auflage.

— **Wie macht man sein Testament kostenlos selbst?** Unter **besonderer Berücksichtigung** des **gegenseitigen Testaments** unter **Eheleuten** **gemeinverständlich dargestellt**, **erläutert** und mit **Musterbeispielen** versehen von **R. Burmeister**. **Neuaufgabe 1912**. **Gesetzverlag** L. **Schwartz & Comp.**, **Berlin S. 14**, **Dresdener Straße 80**. Preis **Mk. 1,10**.

— **Ein neuer Robinson?** Ja! Und obendrein einer, der **zweihundert Jahre** alten **Robinson** des **guten Defoe** weit **übertrifft**. Denn **Robinson Crusoe** ist eine **Gestalt**, die der **Dichter** geschaffen hat und der er die **reichen Naturschätze** einer **Tropeninsel** zur **Verfügung** stellte. **Kapitän Mikkelens** aber, der **arktische Robinson**, hat **drei lange Jahre** seines **Lebens** im **Banne** des **Polareises** verbracht, **stets** den **Tod** in **allen** möglichen **Gestalten** vor **Augen**, und **erst** im **Sommer** vorigen **Jahres** wurden er und **sein treuer Begleiter** **versetzt** auf **einer** **einigen** **Felsinsel** des **Eismeres** **aufgefunden** und **gerettet**. Der **Verlag** **Brochhaus**, der **dem** **deutschen Volk** schon **so viele** **bedeutende** **Reisewerke** **zugänglich** **gemacht** hat, **bietet** mit **Kapitän Mikkelens** **Buch**, das **den** **Titel** „**Ein arktischer Robinson**“ **trägt** eine **wertvolle** **Gabe**. **Wie** schon **die** **erste** **Lieferung** **zeigt**, **versteht** **es** **Kapitän Mikkelens** **ausgezeichnet** **zu** **schildern**. **Statt** **erst** **einer** **langatmigen** **Beschreibung** der **Angangstadien** seiner **Expedition** **zu** **gehen** **geht** **er** **als** **echter** **Seemann** **gleich** **an** **das** **Ziel**. **Unheilvoll** **genug** **fängt** **die** **Reise** **an**, **denn** **alle** **für** **die** **Expedition** **bestimmten** **Hunde** **sind** **entweder** **tot** **oder** **müssen** **ansteckender** **Krankheiten** **halber** **erschossen** **werden**, **und** **ohne** **Hunde** **ist** **eine** **Schlittenexpedition** **unmöglich!** **Geradezu** **ergreifend** **ist** **die** **Lektüre** **des** **Bogens**, **der** **den** **Kapitän** **„Ein Wetlauf mit dem Hungertod“** **und** **„Das Ende“** **entnommen** **ist**. **Einen** **solchen** **Wetlauf** **können** **nur** **Männer** **gewinnen**, **die** **jeder** **Gefahr** **kühn** **ins** **Auge** **schauen** **und** **die** **im** **Bewußtsein** **ihrer** **Kraft** **selbst** **in** **den** **verweifeltesten** **Lagen**, **auch** **wenn** **das** **Ende** **nicht** **so** **nahe** **scheint**, **die** **Hoffnung** **nicht** **senken** **lassen**. **Einen** **prächtigen** **Schmuck** **der** **ersten** **Lieferung** **bilden** **die** **vier** **Tafeln** **mit** **Bildern**, **darauf** **auch** **die** **Wiedergabe** **eines** **stimmungsvollen** **Aquarells** „**Auf der Suche nach Wild**“. (18 Lieferungen zu je 30 Pfg. oder gebunden 10 Mk.)

— **Hamburg und die französische Revolution.** Von **Dr. H. Laufenberg**, **VIII** und **344** **Seiten**. Preis **brochürt** **80 Pfennig**. Das **Werk** **schildert** **die** **Beziehungen** **Hamburgs** **zu** **jener** **großen** **Staatsumwälzung** **und** **namentlich** **die** **Rolle**, **die** **die** **Stadt** **in** **der** **jene** **Bewegung** **abschließenden** **Zeit** **der** **napoleonischen** **Ära** **gespielt** **hat**. **Das** **erste** **Kapitel** **deckt** **die** **Wurzeln** **der** **Ära** **in** **der** **Vergangenheit** **auf**, **das** **zweite** **schildert** **das** **Heranrücken** **der** **Okkupation**, **den** **Umschwung** **der** **revolutionären** **Politik** **Frankreichs** **zu** **einer** **imperialistischen** **Politik**. **Der** **Schwerpunkt** **der** **Darstellung** **liegt** **im** **dritten**, **vierten** **und** **fünften** **Kapitel**. **Das** **Buch** **bietet** **nicht** **nur** **ein** **wesentliches** **Stück** **Hamburgs** **Stadtgeschichte**, **das** **nur** **zum** **ersten** **Male** **eine** **zusammenhängende** **wissenschaftliche** **Darstellung** **findet**, **es** **geht** **in** **den** **Resultaten** **und** **den** **großen** **und** **grundlegenden** **Zügen** **über** **den** **Rahmen** **eines** **lokalhistorischen** **Werkes** **weit** **hinaus**. **Wir** **sind** **gewiß**, **daß** **ihm** **eine** **dementsprechende** **Verbreitung** **nicht** **fehlen** **wird**.

Redaktionsschluss für Inserate: Freitags, 8 Tage vor Erscheinen jeder Nummer.

Anzeigenteil

Aleilige Inseratannahme: Josef Wichterich, Leipzig, Bosestraße 6. — Fernsprecher 2101.

Allgemeiner Deutscher Gärtner-Verein. Ortsverwaltung Groß-Berlin.

Am Sonnabend, den 19. Juli Mondscheinfahrt.

Rundfahrt: Wannsee, Havel und Jungfernsee. Nachher Sommernachtsball im großen Saal der Brauerei Pichelsdorf. Abfahrt abds. präzise 9 1/2 Uhr ab Steg der Stern-gesellschaft am Bahnhof Wannsee. Rückkehr in Wannsee 5 30 Uhr morgens. Fahrpreis pro Person 1 Mk.

Da 2 große Dampfer fahren, ist zahlreiche Teil-nahme erwünscht. Karten sind im Büro der Orts-verwaltung und bei den Vertrauensleuten zu haben.

Wir empfehlen folgende Broschüren: Zur Organisationsfrage der herrschaftlichen Privatgärtner von O. Albrecht. Das Koalitionsrecht in Deutschland. Dr. Heinemann Referat auf dem 8. Gewerkschaftskongreß Dresden. Gärtnerei-Personal- und Betriebsverhältnisse in Preußen nach der amtlichen Erhebung 2. Mai 1906 bearbeitet von Alb. Lehmann. Zur Lage der Gärtnerei-Arbeitnehmer in Deutschland. Nach unsrer Statistik 1910, bearbeitet von M. Holzapfel. Geschäftsbericht des A. D. G. V. vom 1. Juli 1909 bis 30. Juni 1912. Mitglieder der Organisation erhalten diese Schriften kostenlos. Zu haben in allen Ortsverwaltungen.

3 unübertroffene

- Schriften von Andreas Voß, Berlin W. 57, Potsdamerstr. 64. (Gegen Einsendung des Betrages portofreie Zusendung.) 1. Das Pflanzenreich. Interessanteste, leichteste Anleitung zum Bestimmen aller Pflanzenfamilien. 2 Mk. 2. Richtige Bezeichnung der Botanischen Nomen. 1 Mk. 3. Grundzüge einer praktischen Wettervorhersage, speziell 1913. 1 Mk.

Teilzahlung Uhren und Goldwaren, Photo-Apparate, Feldstecher, Musikwerke, Sprechmaschinen usw. Kataloge gratis u. franco liefern. Jonass & Co. BERLIN A. 421, Belle-Alliance-Str.

Ein Grundstück in der sehr verkehrsreichen, freundlichen Kreisstadt Schmiegel i. Posen, mit 4 Morgen Land, Scheune und ca. 30 m langem Scheune, welches sich zur Gärtnerei eignet, da hier nur eine am Orte, unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Offerten an die Geschäftsstelle des „Allgemeinen Anzeigers“ Schmiegel.

Qualitäts-Wasserschläuche Original „garden hoses“ mit Falz liefert in unübertroffener Qualität North British Rubber Company Action-Gesellschaft Berlin SO. 26, Oranienstr. 25 — Telefon: Amt Wpl. 3950.

Gärtnereigrundstück in Fürstenwalde a. Spree m. schönem Haus (3 Wohnungen), Wirtschaftsgebäude usw., ca. 1 1/2 Morgen gross, mit gutem Obstbestand, angenehme, bequeme Lage, preiswert zu verkaufen. Zahlungsbedingungen günstig. S. Gottfeld, Fürstenwalde a. Spree.

Gärtner zwischen 30 bis 40 Jahren. Derselbe muss auf allen Gebieten der Gärtnerei bewandert, Spezialist für Formobst und Gemüsebau sein und reiche Erfahrungen in Frühbeet- wie Treibhauskulturen besitzen. Wohnung, Licht und Führung sind frei. Da es sich um eine Vertrauensstellung handelt, so wird nur auf erstklassige, durchaus zuverlässige Kraft mit besten, langjährigen Zeugnissen reflektiert. Offerten mit Zeugnisschriften, Bild und Gehaltsansprüchen werden erbeten an Fabrikbesitzer Dr. Heinrich Jordan, Berlin, Markgrafenstr. 102/107.

Rheinisch Tafelglas besonders kräftig, liefert preiswert Brauers Glashütte Grossalmerode (Bezirk Cassel).

Gärtnerhose Seit 20 Jahren bewährt unzerreißbar, praktische Erdbeere Segeltuchtaschen und Gesäßtasche. Qualität I Mk. 5.80 Qualität II Mk. 4.50. Bei Spambestellung 25% mehr Lieferung. Angabe der Leibweite allgemein Schriftliche erforderlich.

J. Goldstein Versandhaus f. Berufskleidung Gebr. 1892 BERLIN W. 57, Jork Str. 51 Tel. Amt-Datsch 6361

Vilmorins Blumengärtnerei und andere Gartenbauschriften kauft stets Hans Friedrich, Leipzig, Robit. 11. Liste billiger Bücher umsonst.

Ein Eisen-Gewächshausdaches 15,30x5,20 m billig abzugeben bei Georg Hartwig & Co., Charlottenburg, Strasse 63.

Gärtner Gartenarbeiter kaufen Ihre Arbeitskleidung nur im grössten Spezialgeschäft für Arbeits-Berufskleidung Kohnen & Jöring, Berlin 72 4 Geschäfte. Hauptgeschäft: Alexanderstr. 12. Spezialität: Arbeitshosen, wasserdichte Oeljacken u. Pelzröcke.

Mein Grundstück welches sich sehr f. Gärtnerei eignet, wünsche zu verkaufen. Rechenlin, Forst (Lausitz), Lange Strasse 40.

Tüchtiger, unverheirateter Gärtner in Gemüse- und Obstbau erfahren, für Villa in Württemberg zum 1. August gesucht. Nur tüchtigere, arbeitsfreudige, gut empfohlene Bewerber wollen sich unter Angabe ihrer Gehaltsansprüche melden unter E. D. 5475 a. Haasenstejn & Vogler, A.-G., Berlin W. 8.

Stadtgärtner zum baldigen Antritt gesucht. Gehalt: 150 Mk steigend von 3 zu 3 Jahren zweimal im Jahr 200 Mk. und dreimal im Jahr 100 Mk. bis zum Höchstbetrag von 2500 Mk., Wohnungsgeld 520 Mk., Unverheiratete 350 Mk. Bewerber, welche eine höhere Gartenlehranstalt mit Erfolg besucht und sich praktisch bewährt haben, wollen ihre Gesuche unter Beifügung des Lebenslaufes und von Zeugnissen an den unterzeichneten Magistrat bis 10. August d. J. einreichen. Auswärtige Dienstbrosche können angerechnet werden. Anstellung als Beamter mit dreimonatlicher Kündigung, Pension und Reliktenversorgung wie bei den Staatsbeamten. Umzugskosten werden erstattet. Schneidemühl, den 4. Juli 1913. Der Magistrat.

Gärtnergehilfe welcher in Dekorationen und Baumschule gut bewandert ist, sucht dauernde Stellung bis 1. od. 15. August. Offerten unter Nr. 50 an Haasenstejn & Vogler, A.-G., Passau.

Werde Mitglied! NATUR HEILWESSEN ADRESSE Po-Ho HAMBURG PROSPEKTE KOSTENLOS

Holzwohle geruchfrei, bis zur feinsten Seidenholzwohle, auch grüne, ca. 20-30% leichter als Kieferholzwohle, empfiehlt Lochmühle, Wernigerode.

Verkehrslokale für Gärtner.

Alle Zuschriften wegen Aufnahme von Lokalen unter dieser Rubrik sind ausschliesslich an die aleilige Inseratenverwaltung der „Allgemeinen Deutschen Gärtner-Zeitung“, Josef Wichterich, Leipzig, Bosestrasse 6, zu richten.

Aachen. Restaurant z. Reichsadler, Adalbertstrasse 92. Versammlung alle 14 Tage. Auskunft dortselbst. Barmen. Gasthaus: Albert Vogel, Rüdigerstr. 16. Versammlung der Ortsverwaltung jeden 2. Samstag im Monat. Herberge: Gewerkschaftshaus, Parlamentsstr. Bureau, Stellen-nachweis: Gewerbeschulstr. 107, 1. Eingang Heiderstr. 34. Basel. Rest. z. Schnebel, Rimeinspl. Vers. alle 14 Tg. Samstag. Arb.-Nachw. d. p. Tag b. W. Pascher, Jungstr. 24. p. Berlin N. Rest. P. Dümke, Weissens-burger-Str. 67. Vers.-Lok. d. Bezirks-Verein N. Vers. j. 1. Mittwoch i. Monat. Berlin-Schöneberg. Restaurant O. Haendel, Vorbergstr. 9. Vereins-Versammlung jeden Donnerstag nach dem 1. jeden Monats. Bielefeld. Marktstr. 8, Eisenhütte. Versammlung 2. u. 1. Sonnabend i. Mon. Stellennachweis: Näh. Auskunft daselbst. Sprechstunden von 7-8 Uhr. Binnensee. Restaur. Bernh. David, Dockenhuden, Bahnhofstr. Versamm-lung Sonnabend nach dem 1. und 15.

Bochum-Herne. Versammlung i. Boch. Samstag nach d. 1. Dorstener Str. 90. in Herne Samstag nach d. 15. Mont-Cenis-Str. 37. Auskunft etc. Ober-wetter, Herne, Strinkederstr. 22. Bonn a. Rh. Rest. z. weiss. Haus, Stern-str. 55 (a. Dreieck). Vers. Samstag, n. d. 1. u. 15. jeden Monats. Auskunft daselbst. Bremen. Beerhaus Etablissement, Schwachhauser Chaussee 215. Bez.-Versammlung j. 2. Sonnab. i. Mon. Koll. s. j. Mittag anzut. Gut. Mittagstisch. Bremen. Restaurant Peter Grottko, Vor dem Steintor 156. Verkehrslokal d. Gärtner v. Ostertor. Bezirks-Versammlung jed. 1. Sonnabend i. Monat. Kollegen sind abends anzutreffen. Coblenz. Versammlung jed. 1. Sams-tag im Monat im Restaurant zum wilden Mann, Castorstr. Cöln a. Rh. Restaurant Mausbach, Schaeferstr. 40. Vers. Samstag nach d. 1. u. 15. Bur. u. Stellennachw.: Gr. Witschgasse 50, II.

Crefeld. Vers. alle 14 Tage Samstag. Restaur. Kühler, Westwall 100. Stell-nachweis b. Koll. Schestak, Hülsen-strasse 117. Sprechst. v. 1-1 1/2 Uhr mittags u. von 8-10 Uhr abends. Dortmund. Bienenhause, Ostwall 17. Inh. Heinrich Bramert. Vers. Sams-tags n. d. 1. u. 15. i. Mon. Herberge daselbst. Auskunft u. Unterstützung G. Törner, Hohe Strasse 103, II. Duisburg. Restaurant Bienenhause, Friedrich-Wilhelm-Platz. Versamm-lung 14 täg. Samstags. Herberge daselbst. Düsseldorf 76. (II. Bez. Rh.-West.) Zentralstellennachw.: Wallstr. 40, II. Elberfeld. Volkshaus, Hombüchel-strasse 6. Vers. jed. 4. Freitag. Mon. Essen (Ruhr). Rest. H. Schönefeld, Huyssen-Allee 59, an Stadtgarten. Versammlung alle 14 Tage Samstags. Stellennachweis: Huyssen-Str. 11, I. Frankfurt a. M. Gewerkschaftsh., am Schw.-Bad u. Stolzestr. 15-15. Vrslok. d. Ortsv. u. Bez. Frankf. Herb. ebenda. Hagen i. Westfalen. Vereinslokal: H. Bornemann, Neumarkt. Ver-sammlung 14 tägig Samstags.

Hamburg. Rest. Kling, Drehbahn 48, Arbeitsnachweis von 10-12 Uhr. Hannover. Herberge Nikolaistr. 7. Stellennachweis u. jede Auskunft bei G. Wächter, Warstrasse 18a, part. Hannover. Hallers Gasthaus, Bok-str. 11. Kolleg. sind jed. Tag zu treffen. Langwitz b. Berlin. Verkehrs- u. Vers.-Lok. Rest. Gust. Adler, Char-lottenstr. 34, Ecke Marienstr. Vers. j. Freitag nach dem 1. u. 15. d. Monats. Leipzig. Chr. Vogt mann, Leipzig. Volkshaus, Zimmer 13, II. Sprech-zeit 11 bis 1 u. 6 bis 8 Uhr. Sonntags 11 bis 12 Uhr. Herberge Volkshaus, Lübeck. Restaurant zu den 4 Jahreszeiten, Stavenstr. 33. Versammlung Sonnabend nach dem 1. des Monats. Daselbst auch be d. Arbeitsmarktes von 8 bis 9 Uhr jeden Freitag. Magdeburg. Herberge Kl. Kloster-strasse, Restaurant Böhme. Dort ist näheres zu erfragen. Mannheim. Herberge: Gewerk-schaftshaus F. 4. 8. Versamm-lungs-lokal i. Restaurant zur Volksstimme, R. 3 1/4. Arbeitsnachw. b. P. Haury, Augartenstrasse 71.

Nürnberg. Restaur. Albigergarten, Johannisstr. 28. Versammlung alle 14 Tage Samstag. Remscheid. Vers. am 1. u. 3. Sams-tag Bismarckstr. 61, Stell.-Nachw. Fr. Kretschmann, Haddenbrakerstr. 59, II. Solingen. Gewerkschaftsh., Kölner Str. 45. Vereinsl. u. Herb. Vers. 14 täg. Samstags. Jed. Samstag Koll. z. tret. Steinf. Volkshaus, Gr. Oderstr. 18 30. Vers. jed. 2. u. 4. Samstag im Monat. Ausk. b. O. Schmidt, Friedenstr. 95. Stuttgart. Gasth. z. Glocke, Marktstr. Verkehrslokal u. Herberge. Arbeits-nachweis städtisches Arbeitsamt. Veltheim (Rheinland). Restaur. Engel-hoferstrasse 21. Stellennachweis dortselbst bei Willi Pöbig, I. Etage. Wiesbaden. Herberge: Gewerk-schaftshaus, Wellritzerstr. 49. Stell. Nachw.: Zietenring 14, H. II., 7-8 U. Zürich. Gasthof hinterer Stern. Bellevueplatz. Vereinslok. u. Herb. Vers. jed. 1. u. 3. Samstag i. Monat. Stellennachweis j. A. 7-8 1/2 Uhr.